

Weltweites Osterfest
Der Ökumenische Rat der Kirchen weibel für ein gemeinsames Datum für Ostern. **HINTERGRUND 3**

Blüten der Ökumene
Die beiden Landeskirchen hatten an der Gartenmesse einen gemeinsamen Auftritt. **REGION 4**



Spital auf Hausbesuch
Statt dass Patienten auf der Krankenstation gepflegt werden, kommt die Ärztin nach Hause. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 7/April 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Die humanitäre Hilfe droht ihr Rückgrat zu verlieren

Entwicklungshilfe Die USA finanzierten über Jahrzehnte Nothilfe und Hilfsprojekte und sicherten sich so internationalen Einfluss. Ihr Rückzug gefährdet die Arbeit von Hilfswerken in Krisengebieten.

Die Administration des amerikanischen Präsidenten Donald Trump stellt mehr als drei Viertel der Programme ihrer Agentur für internationale Zusammenarbeit (USAID) ein. Nach einem weltweiten Zahlungsstopp an Partnerorganisationen und der Entlassung von Tausenden Mitarbeitenden verkündete Aussenminister Marco Rubio Mitte März das Ergebnis einer sechswöchigen Überprüfung der Behörde. Die Konsequenzen für Menschen in Not sind immens.

Von einem Erdbeben für die Entwicklungszusammenarbeit weltweit spricht Stephan Klingebiel. Der Politologe ist Abteilungsleiter am German Institute of Development and Sustainability (IDOS). «Die Lücke, welche die USA hinterlassen, ist riesig», sagt er. Tatsächlich gaben die USA 2023 rund 65 Milliarden Dollar für Entwicklungszusammenarbeit

Interviews mit Heks-Chefin Karolina Frischkopf und Politologe Stephan Klingebiel: [reformiert.info/usaaid](https://www.reformiert.info/usaaid)

und Nothilfe aus. Das entspricht fast einem Drittel der gesamten Mittel, die sämtliche OECD-Mitglieder für Entwicklungshilfe ausgeben.

Fachwissen geht verloren
Für viele Organisationen der UNO sind Gelder aus den USA fast schon systemrelevant: Teilweise machen sie 40 bis 60 Prozent des Budgets aus. Das Schweizer Aussendepartement EDA will sich zu konkreten Folgen der neuen US-Politik noch nicht äussern. Nur so viel: Ein dauerhafter Stopp der Zahlungen habe «schwerwiegende Auswirkungen auf die internationale Zusammenarbeit weltweit, den Multilateralismus und insbesondere auf Millionen von Menschen, die weltweit Unterstützung benötigen».

Dabei geht es nicht nur um Geld. USAID sei mehr als ein bedeutender Geldgeber gewesen, sagt Karolina Frischkopf. Sie ist Direktorin des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks). «Die Behörde hat in der Entwicklungszusammenarbeit weltweite Qualitätsstandards gesetzt.»

Meilenweit sei die grösste bilaterale Entwicklungsagentur anderen voraus gewesen und habe die Innovation vorangetrieben. «Zertifiziert zu werden, war eine anspruchsvolle Aufgabe, die auch Heks als Organisa-



Eine Mitarbeiterin am USAID-Hauptsitz in Washington, nachdem sie den Arbeitsplatz räumen musste. Foto: Keystone-SDA

tion die Chance bot, sich weiterzuentwickeln.» Frischkopf befürchtet nun Rückschritte, weil durch die Entlassungen Fachwissen und Erfahrung verloren gehen.

Hinzu kommen offene Fragen, was die Finanzierung der Vereinten Nationen angeht. Denn die US-Regierung stellt auch ihre Unterstützung für internationale Organisationen zur Disposition. Für viele Hilfswerke, die in instabilen Regionen tätig sind, seien Institutionen der UNO von zentraler Bedeutung, betont die Heks-Direktorin.

Im Zusammenspiel der Nothilfe haben sie eine Schlüsselfunktion, wenn es um Sicherheit, Infrastruktur und Logistik geht. Fahren die Vereinten Nationen ihre Einsätze zurück, fehle der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Nothilfe «das Rückgrat», sagt Frischkopf. Hilfswerke sind darauf angewiesen, sich durch die UNO ge-

sicherten Konvois anschliessen zu können. Sonst müssen sie sich aus Krisengebieten zurückziehen.

Eine Erosion der Werte

Wie die Strategie der Trump-Administration aussehen wird, ist noch unklar. Die Richtung ist aber klar: Vor jedem Dollar, der für Entwicklungshilfe ausgegeben werde, müsse geprüft werden, ob die USA dadurch sicherer, stärker oder reicher würden. «Zu kurzfristig gedacht», urteilt Experte Klingebiel und weist auf UNO-Generalsekretär António Guterres. Er hatte Washington vorgeworfen, mit seiner Kursänderung die eigenen Ziele zu gefährden. Auch Klingebiel sagt: «Krisen werden eher geschürt und Flüchtlingsströme zunehmen, etwa wenn Camps nicht mehr ausreichend versorgt werden.»

Auch geht es um die Frage, welche Weltmacht künftig in fragile Re-

«USAID war weit mehr als ein bedeutender Geldgeber, weltweit hat die Behörde wichtige Qualitätsstandards gesetzt.»

Karolina Frischkopf
Heks-Direktorin

gionen und auf dem internationalen Parkett Gewicht hat. Bislang hätten die USA sehr darum gekämpft, den Einfluss von China in internationalen Organisationen zu begrenzen, sagt Klingebiel.

Frischkopf verweist darauf, dass das Reich der Mitte bereits jetzt an Einfluss gewinne. Natürlich verfolgten alle Staaten in der Entwicklungszusammenarbeit auch Eigeninteressen. «Doch wenn die wichtigsten Geldgeber Grundsätze wie Demokratie, zivilgesellschaftliches Engagement und Meinungsfreiheit nicht mehr teilen, führt dies zu einer Erosion unserer Werte.» Da habe die westliche Welt «extrem viel zu verlieren», warnt Karolina Frischkopf.

Vieles deutet darauf hin, dass die Administration an ihrem Kurs festhält. Stephan Klingebiel verweist darauf, dass die USA ihren Vertreter aus dem Entwicklungsausschuss der Organisation für wirtschaftliche Zu-

Drei Projekte betroffen

Auch das Heks ist von der Streichung der amerikanischen Hilfgelder betroffen. Die Behörde hat die Zusammenarbeit für humanitäre Projekte in Äthiopien und in der Demokratischen Republik Kongo bereits gekündigt. Auch ein Projekt in der Ukraine steht vor dem Aus. Offene Rechnungen sollen noch bezahlt werden. USAID-Beiträge in der Höhe von 7,5 Millionen Franken sind für 2025 budgetiert. Diese Summe muss Heks durch neue Geldgeber decken oder einsparen.

sammenarbeit und Entwicklung abgezogen haben. Im Gremium koordinieren 32 Staaten, darunter auch die Schweiz, ihre Entwicklungspolitik.

Heks verbiegt sich nicht

Ganz zurückziehen werden sich die USA allerdings wohl kaum. Denn darunter würden auch amerikanische Farmer leiden, die als Lieferanten profitiert hätten, sagt Klingebiel. Er hält es für möglich, dass Nothilfe vermehrt an Bedingungen geknüpft wird. An welche Kriterien, lässt sich noch nicht genau sagen. Klar ist aber schon, was nicht mehr geht. Es reicht der Begriff «diversity» im Beschrieb, und USAID steigt aus.

Für das Heks bleiben die bisher gültigen Kriterien Inklusion, Gleichheit und Diversität unverzichtbar. «Unsere Hilfe kommt immer allen Menschen zugute, unabhängig von Geschlecht, Ethnie oder Religion», hält Frischkopf fest.

Dass die europäischen Staaten die Ausfälle kompensieren, ist unwahrscheinlich. Viele Länder haben ihre Ausgaben zuletzt reduziert. In der Schweiz betragen die Kürzungen allein für das laufende Jahr 110 Millionen Franken. Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit stehe selbst unter erheblichem Spar- druck, teilt das Aussendepartement mit. Felix Reich, Cornelia Krause

Radikaler Sparkurs für das Lassalle-Haus

Bildung Das Lassalle-Haus bei Zug ist in Geldnot. Die Gastronomie und die Hotellerie stehen vor dem Aus, den 43 Angestellten droht die Entlassung. Eine Petition an den Jesuitenorden verlangt die Rücknahme der Kündigungen und die Weiterführung des Hotelbetriebs. Zu den Unterzeichnenden zählen Publizist Roger de Weck, die frühere Regierungsrätin Ursula Gut und Herzchirurg Thierry Carrel. fmr

Friedensforum für Bergkarabach

Diplomatie Nach dem Nationalrat hat auch der Ständerat die Motion überwiesen, die vom Bundesrat die Organisation eines internationalen Friedensforums zum Konflikt um Bergkarabach verlangt. Verhandelt werden soll über die sichere Rückkehr der Armenier. Grosse Teile der christlichen Bevölkerung waren durch den Angriff aserbaidjanischer Truppen im Herbst 2023, der auf eine Blockade folgte, vertrieben worden oder geflüchtet. fmr

Reportage: [reformiert.info/karabach](https://www.reformiert.info/karabach)

Irans Machthaber fürchten den Protest

Repression Das iranische Parlament hat eigentlich eine Verschärfung der Kleidungsvorschriften verabschiedet. Frauen, die sich nicht an die Kopftuchpflicht halten, sollen hohe Bussen bezahlen müssen, im Wiederholungsfall drohen gar Haftstrafen. Das Präsidialamt hält das Gesetz nun jedoch zurück und will es überarbeiten. Die Staatsführung fürchtet Proteste. Als das Gesetz Ende letzten Jahres in Kraft gesetzt werden sollte, war der Aufschrei in der islamischen Republik gross. fmr

Hintergründe: [reformiert.info/iran](https://www.reformiert.info/iran)

Dramatische Häufung antisemitischer Vorfälle

Statistik Der neue Antisemitismusbericht weist eine dramatische Zunahme jüdenfeindlicher Taten in der Schweiz aus. Der Israelitische Gemeindebund und die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus zählten im letzten Jahr 221 Vorfälle, darunter elf Tötlichkeiten. Das bedeutet eine Steigerung von 42 Prozent gegenüber dem Vorjahr. fmr

Bericht: [reformiert.info/antisemitismus](https://www.reformiert.info/antisemitismus)

Auch das noch

Das gemeinsame Essen macht glücklich

Studie Sofern sich alles in der Welt messen lässt und sich das Glück an territoriale Grenzen hält, sind die Finninnen und Finnen die glücklichsten Menschen der Welt. Der Schweiz bleibt in der Glückshitparade nur der 13. Platz, Deutschland liegt gar erst auf dem 91. Rang. Als einen Schlüssel zum Glück haben die Forscher das gemeinsame Essen identifiziert. Nicht allein essen zu müssen, sei ein wichtiger Indikator für das subjektive Wohlbefinden. Das wissen alle Kirchgemeinden, die Mittagstische organisieren. fmr

Gott offenbart sich in seiner Schöpfung

Spiritualität In der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich wurde die Pilgersaison feierlich eröffnet. Auf einer kleinen Runde auf den Uetliberg erläuterte Pilgerpfarrerin Franziska Bark Hagen, worum es beim Pilgern geht.



Die Pilgerpfarrerin Franziska Bark Hagen hört gern zu, was Bäume und Steine predigen.

Foto: Gerry Amstutz

Hut, Stock, Pellerine und womöglich noch eine Jakobsmuschel, die am Rucksack baumelt – so das obligate Standardoutfit der Pilgerinnen und Pilger. Franziska Bark Hagen wartet bei der Triemlihaltestelle in T-Shirt, Jeans und Trekkingschuhen, eine grüne Sonnenbrille im Haar, dezentes Make-up im Gesicht.

Am knallgelben Stoffrucksack hat sie einen beige Blazer unter den Lederriemen geklemmt. Zehn Minuten später bricht sie einen Samenstand am Wegrand, um sich mit dem trockenen Stiel den blonden Chignon zu fixieren.

Gehend durchlässig werden

Die Zürcher Pilgerpfarrerin ist eine unkonventionelle Erscheinung, in jeder Hinsicht. Eine Art vielfarbiger Paradiesvogel, der sich auf dem Werdeflug mit vielen Federn geschmückt hat. In den 90ern hat sie in Berlin todschicke Schuhe verkauft, um sich das Weiterstudieren zu finanzieren: in Jüdischen Studien. Davor hatte sie in England Malerei

und später Literatur, Philosophie und Religion studiert. In der pulsierenden neuen deutschen Hauptstadt malt sie dann auch abstrakte Bilder, stellt sie aus und arbeitet im Jüdischen Museum.

Aber da gab es noch die andere Seite in ihr: Das Malen war «wie ein Gebet», die Beschäftigung mit jüdischen Traditionen vertiefte den Zugang zum Glauben. In ihrer Doktorarbeit 2009 befasste sich mit dem «Heiligtum im Kopf der Leser», sie untersuchte die ellenlangen Beschreibungen des Stiftszelt-Baus im Alten Testament (Ex 25–40).

Sie gerät ins Feuer, wenn sie davon erzählt, ganz die fundierte Theologin, die sie seit dem Quereinstieg-Studium in Zürich seit 2021 ist. «Das Wüstenheiligtum «mischkan», das wir als das Stiftszelt kennen, wird im Verlauf der Erzählung zum Zelt der Begegnung. Wir sprechen immer davon, dass wir Gott suchen, aber es ist eben auch umgekehrt: Gott will mitten unter uns sein.» Da scheint ihr Gottverständnis als Pil-

«Pilgern macht porös für das Göttliche in der Natur.»

Franziska Bark Hagen
Zürcher Pilgerpfarrerin

gerpfarrerin durch: «Wenn wir pilgern, versuchen wir, durchlässig zu werden für das Göttliche, wie es sich in der Natur zeigt.»

In der grünen Kathedrale

«Wenn wir offen dafür sind, ist da der Wald, die Eiche, die Wurzel, der Stein, die zu einem predigen.» Schon Bernard von Clairvaux habe gesagt: «Holz und Stein lehren dich. Alle Kreatur ist Buch, Bild und Spiegel Gottes.» Seit einem Jahr leitet sie nun

als gewählte Pilgerpfarrerin das Zürcher Pilgerzentrum.

Am aktuellen Programm lässt sich ihre Handschrift ablesen: Sie feiert pilgernd Erntedank oder lädt zum entschleunigten Feierabendpilgern quer durch Zürich ein. Oder sie pilgert mit Frauen mit Krebsdiagnose. Man kann sich mit ihr auch «unter das hohe Blätterdach der grünen Kathedrale» begeben, fürs «Pilgern und Feiern im Wald».

Die verkonsumierte Natur

Für heute hat Franziska Bark Hagen einen Gang vom Triemli auf den Zürcher Hausberg vorgeschlagen, auf ihrer Hausstrecke. Beim Aufstieg durch den Wald auf den Uetliberg geht sie Atem holen vom strengen Alltag. Wobei sie heute etwas kurzatmiger ist als sonst, die Pollen machen ihr zu schaffen. Am Wegrand sind ge-



Eindrücke und Interviews vom ersten Pilgerforum der Schweiz in Freiburg: [reformiert.info/pilgerforum](https://www.reformiert.info/pilgerforum)

rade goldgelb die ersten Huflattichs aufblühen, daneben ragen die Dolden der Pestwurz aus dem lehmigen Boden, ein erster Zitronenfalter flattert vorbei.

In ihren Ausschreibungen verweist die Pilgerpfarrerin auch gern auf die «Grünkraft», wie Hildegard von Bingen die Heilige Geistkraft auch nennt: die göttliche Lebenskraft, die beim Gang durch die Natur erahnbar wird.

Sich mit ihr zu verbinden, sei das Gegenteil unseres gängigen instrumentellen Naturbegriffs: «Ihre Erscheinungen werden erforscht, beherrscht, nutzbar gemacht, in Gebrauch genommen, verkonsumiert. Es geht nicht darum, wogegen der Huflattich als Heilpflanze nützt, sondern ihn wahrzunehmen.»

Ein Freudenfest feiern

Pilgern schafft für sie einen anderen Zugang zur Schöpfung: «porös, immersiv und vertrauensvoll». Das Beste, was beim Pilgern passieren könne, sei: «Dass wir uns als immer schon in den Strom des Lebens eingebettet erfahren – und sich darüber eine tiefe Freude einstellt.»

Franziska Bark Hagen gibt sich überzeugt: «In Zeiten wie diesen, in welchen wir in Anbetracht der Welt-politik zunehmend sprachlos und gelähmt sind, kann das Pilgern eine Quelle grosser Freude und Zuversicht sein.» Ganz im Sinne des Slogans ihres Pilgerzentrums: «Pilgern macht das Herz weit und den Atem frei.» Christian Kaiser

www.pilgerzentrum-zuerich.ch

Solange erzählt wird, ist nichts verloren

Nachruf Peter Bichsel war ein grosser Erzähler. Und das Lesen war für ihn eine heilige Handlung, die kraft ihrer Intimität Gemeinschaft stiftet.

«Das ist eine lange Geschichte.» Es war ein typischer Bichsel-Satz, mit dem Peter Bichsel in «reformiert.» auf die Gretchenfrage antwortete. Sobald er sprach oder schrieb, erzählte er. Denn Bichsel wusste, dass die Welt noch nicht verloren ist, solange Geschichten erzählt werden.

Als buchstabensüchtiger Junge las er früh in der Bibel. Vieles verstand er nicht. Das Nichtverstehen

blieb für ihn eine Möglichkeit des Lesens. «Lesen ist umständlich und unökonomisch», sagte Bichsel in seiner Rede, als er 2004 die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät in Basel entgegennahm.

Bichsel wurde Primarlehrer. Mit «Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen» wurde er 1964 zum Schriftsteller. In schmalen Erzählbänden brachte er seine

wunderbar schlichte Sprachkunst zur poetischen Meisterschaft. Daneben schrieb er Kolumnen, äusserte sich immer wieder politisch, bezeichnete sich als Sozialisten. Der reformierten Kirche blieb er treu.

Die anständige Rebellion

Den «frommen Glauben» der Jugend, den er im Rückblick als durch Anständigkeit getarnte Rebellion gegen die Eltern interpretierte, verwissenschaftlichte er später. Bichsel setzte sich mit Karl Barth und Augustinus auseinander, las den Philosophen Søren Kierkegaard.

Das Lesen sei genauso kreativ wie das Schreiben, sagte Bichsel. «Ein Schriftsteller ist einer, der immer wieder Dinge erfindet, die es schon gibt.» Texte setzen sich beim Lesen und Wiederlesen jeweils neu zu-

sammen, und sie korrespondieren mit dem eigenen Leben. Im intimen Rückzug, im stillen Betrachten der Buchstaben eröffnet sich eine Welt. Zugleich gibt es dieses stille Einverständnis unter Lesenden, das eine Gemeinschaft entstehen lässt.

Auch der Glaube ist persönlich und zugleich auf Gemeinschaft ausgerichtet, oft auf sie angewiesen. Vielleicht deshalb beschrieb Bichsel das Lesen als «heilige Handlung».

Am 15. März ist Schriftsteller Peter Bichsel kurz vor seinem 90. Geburtstag gestorben. Felix Reich



Was Peter Bichsel in «reformiert.» auf die Gretchenfrage antwortete: [reformiert.info/bichsel](https://www.reformiert.info/bichsel)



Das gemeinsame Auferstehungsfest als Zeichen der Einheit: Äthiopisch-orthodoxer Ostergottesdienst in Jerusalem.

Foto: Keystone SDA

Für einmal feiern alle Christen gleichzeitig Ostern

Kirchenjahr Der Ökumenische Rat der Kirchen und der Vatikan werben für ein gemeinsames Osterdatum aller Kirchen. Dabei geht es nicht nur um den Kalender, sondern vor allem um Diplomatie.

Es ist kompliziert. Dabei wurde bereits vor 1700 Jahren der Versuch unternommen, es einfacher oder zumindest einheitlicher zu machen.

Im Jahr 325 einigte sich das Konzil von Nizäa darauf, dass Ostern am ersten Sonntag nach dem Vollmond, der auf die Tagundnachtgleiche im Frühling folgt, gefeiert wird. Bis dahin hatten die christlichen Gemeinschaften unterschiedliche Berechnungsmethoden gehabt.

Die neue Einheit hatte aber nicht Bestand. 1582 löste der gregorianische Kalender, der mit einer Reduk-

tion der Schaltjahre die astronomische Wirklichkeit besser abbildet, den julianischen Kalender ab.

Das Fest bleibt beweglich

Die etablierte Zeitrechnung hat sich in der Kirchenlandschaft aber nie ganz durchgesetzt, weil die Orthodoxie nicht mitzog. In Griechenland stimmte das Parlament erst 1923 der Einführung der neuen Zeitrechnung zu, gegen den Widerstand der orthodoxen Kirche im Land.

Zurzeit hinkt der julianische Kalender der gregorianischen Berech-

nungsart 13 Tage hinterher. Der Abstand zwischen beiden Osterdaten kann bis zu fünf Wochen betragen. Sie können aber auch zusammenfallen: so wie in diesem Jahr.

Im 20. Jahrhundert gab es auf politischer Ebene Versuche, für Ostern ein fixes Datum zu finden. Der Völkerbund startete 1923 einen Anlauf, das britische Parlament verabschiedete fünf Jahre später die Oster-Akte, die das Fest auf den Sonntag, der auf den zweiten Samstag im April folgt, festlegen wollte. Die Versuche versandeten 1955, als die USA aus

Furcht vor Widerstand aus religiösen Kreisen in der UNO sich dem Nein-Lager anschlossen.

Für ein festes Osterdatum offen gezeigt hatten sich die protestantischen Kirchen. Der Vatikan signalisierte zuerst Gesprächsbereitschaft, lehnte dann aber ab. Weil Jesus am Tag vor dem Passahfest (Joh 19,14) starb, wollten die meisten Kirchen an einem Termin festhalten, der sich nach dem jüdischen Fest richtet.

Das diesjährige Zusammenfallen der Ostertermine will der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) für sei-

Ökumenische Vesper

Die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen im Kanton Bern und die christkatholische Kirche laden zur ökumenischen Ostervesper ein. Den Gottesdienst werden auch Bischof Felix Gmür und Pfarrerin Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), mitgestalten.

Ostervesper. 20. April, 17 Uhr, Kirche St. Peter und Paul, Rathausgasse 2, Bern

ne unmögliche Mission nutzen. Ein alle Kirchen verbindendes Osterdatum wäre für ÖRK-Generalsekretär Jerry Pillay «ein Zeichen der Einheit im Glauben». Auch der Papst hat die Forderung in der Gebetswoche zur Einheit der Christen im Januar erneuert. Im ÖRK wird diskutiert, der Berechnung die neusten astronomischen Daten zugrunde zu legen, so dass sich alle ein bisschen bewegen müssen.

Ob sich die orthodoxen Kirchen überzeugen lassen, ist freilich fraglich. Die Orthodoxie ist spätestens seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine tief gespalten. Die Angst vor einem Schisma ist gross.

Der Streit um das Osterdatum hatte bereits früher zu Zerreihsproben in der komplex strukturierten orthodoxen Weltkirche geführt. «Der Weg zur Einheit darf nicht zu neuen Spaltungen führen», sagte Pillay. Die russisch-orthodoxe Kirche ist trotz ihrer Kremltreue weiterhin vollwertiges ÖRK-Mitglied.

So bleibt ein gemeinsames Osterdatum aller Kirchen Zukunftsmusik. Umso wichtiger ist es, das Fest der Auferstehung im Geist der Ökumene zu feiern, jetzt, da für einmal weltweit Ostern ist. Das nächste Mal wird erst 2034 sein. Felix Reich

«Der Weg zur Einheit darf nicht zu neuen Spaltungen führen.»

Jerry Pillay
Generalsekretär ÖRK

Die Stimmen der Betroffenen sollen gehört werden

Missbrauch Die reformierte Kirche hat begonnen, Missbrauchsfälle in ihrem Umfeld aufzuarbeiten. Eingebunden sind auch Betroffene und die Opferhilfe.

Vreni Peterer weiss aus eigener Erfahrung, wie viel Mut es braucht, jemandem zu erzählen, dass man Opfer eines Missbrauchs geworden ist. Die 64-jährige Appenzellerin wurde als Mädchen vom Pfarrer ihres Dorfes vergewaltigt. «Wenn sich jemand durchringt, eine solche Tat öffentlich zu machen, braucht er oder sie eine vertrauenswürdige Anlaufstelle», sagt Vreni Peterer.

Heute ist sie Präsidentin der Interessengemeinschaft für Missbrauchsbetroffene im kirchlichen Umfeld (Miku). Dort engagiert sie sich, damit solche Fälle an die Öffentlichkeit gelangen und weitere Vergehen verhindert werden können. Zwar erlitt Vreni Peterer den Missbrauch in der katholischen Kirche. Dennoch

war für sie klar, dass sie mithelfen wollte, auch in der reformierten Kirche Licht in ein dunkles Kapitel zu bringen. «Katholische und reformierte Kirche können bei diesem Thema voneinander lernen», findet sie.

Arbeitsgruppe eingesetzt

Angefragt wurde Peterer von EKS-Präsidentin Rita Famos. Nun sitzt sie in der 15-köpfigen Arbeitsgruppe, die nach dem Entscheid des reformierten Kirchenparlaments im Juni 2024 ins Leben gerufen wurde.

Die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hatte letzten Sommer beschlossen, mit der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen im eigenen Umfeld zu beginnen, anstatt eine gross angelegte gesamt-

gesellschaftliche Studie zu lancieren, wie dies der Rat der EKS vorge schlagen hatte.

Die Arbeitsgruppe unter Leitung von Cynthia Guignard trifft sich regelmässig. «Wir sind gut gestartet», sagt die Beauftragte für Kirchenbeziehungen der EKS. Im Gremium sitzen neben Vertreterinnen und Vertretern der Kirchenleitungen sowie Verantwortlichen der Mitgliedskirchen auch zwei Fachleute der Opferhilfe und vier Betroffene.

Die Arbeitsgruppe soll unter anderem abklären, ob nach dem Nein zur gross angelegten Dunkelfeldstudie zu Missbrauch eine kircheninterne in Auftrag gegeben werden soll. Ein Ziel ist es auch, eine nationale Kontaktstelle für Betroffene zu

etablieren. «Die Prävention und die Intervention müssen parallel vorangetrieben werden, weil sie sich gegenseitig verstärken», sagt Cynthia Guignard von der EKS.

Checkliste für Gespräche

Konkrete Schritte wurden bereits umgesetzt. Auf Wunsch der Arbeitsgruppe haben Selbsthilfeorganisationen eine Checkliste für Gespräche mit Betroffenen erarbeitet. Diese wird den Kirchgemeinden zur Verfügung gestellt.

Ein einfühlsames Gespräch ist wichtig, damit Opfer von Missbrauch nicht ein weiteres Mal traumatisiert werden. Vreni Peterer hat die Erfah-

«Es ist wichtig, dass sich möglichst viele Betroffene einbringen.»

Vreni Peterer
Präsidentin IG Missbrauchsbetroffene

rung gemacht, dass Betroffene sich oft nicht ernst genommen fühlen. Auch deshalb seien Interessensgemeinschaften wichtig: Sie hätten ein stärkeres Gewicht.

Nach Veröffentlichung der Studie über Missbrauch in der katholischen Kirche 2023 haben sich über 60 Betroffene bei Miku gemeldet. Peterer geht davon aus, dass es sich um die Spitze des Eisbergs handelt. Auch in der reformierten Kirche gebe es viele Opfer von Missbrauch.

«Es ist wichtig, dass sich möglichst viele Betroffene bei uns melden und einbringen», sagt Vreni Peterer. Vor allem deren Stimmen müssten nun gehört werden.

Entscheidend ist für Miku-Präsidentin Peterer darüber hinaus, dass die Anlaufstellen für die Betroffenen ausserhalb des kirchlichen Umfelds bekannt werden. Denn: «Viele Opfer haben sich aus verständlichen Gründen von der Kirche abgewendet», sagt sie. Mirjam Messerli

Hilfe für Betroffene: info@missbrauch- kirche.ch (D), contact@groupe-sapech.ch (F), info@ascoltogava.ch (I)

Die Gärten als ein Symbol für die Kirche

Ökumene Die reformierte und die katholische Kirche engagieren sich in verschiedenen Garten- und Umweltprojekten. Nun betrieben sie an der Gartenmesse Giardina erstmals einen Stand.

Es sei ein Versuch, sagte man bei der Zürcher Landeskirche im Vorfeld der Giardina. Seit vielen Jahren sind die katholische und die reformierte Kirche des Kantons Zürich zusammen mit einem Stand an der Hochzeitsmesse vertreten.

Weil beide Kirchen seit Längerem mit verschiedenen Garten- und Renaturierungsprojekten unterwegs sind, wagte man dieses Jahr zum ersten Mal den Schritt an die Gartenmesse Giardina. «Unser Ziel ist es, dort präsent zu sein, wo sich die Interessen von Kirche und Gartenbegeisterten überschneiden», sagt Simone Strohm, Projektleiterin bei der reformierten Kirche.

Der Stand in der Halle 6 wirkt zwischen den schicken Gartenmöbeln, Whirlpools und Rasenmähern auf den ersten Blick eher unauffällig. Ein grosses Foto an der Rückwand zeigt fünf Gärtnerinnen und Gärtner im Gemüsegarten vor der reformierten

Kirche Turbenthal, daneben der Slogan «gemeinsam wachsen». Auf der Theke sind verschiedene Prospekte und grosse Guetzigläser platziert. Links davon wartet ein Glücksrad darauf, in Schwung zu kommen.

Gespräche am Glücksrad Schnell füllen sich die Hallen an diesem Freitagmorgen. Jedes Jahr lockt die grösste Gartenmesse der Schweiz rund 61 000 Garteninteressierte aus dem ganzen Land nach Zürich-Oerlikon. Auch die vier Kirchenmitarbeiterinnen haben jetzt alle Hände voll zu tun.

Das rotierende Glücksrad ist ein wahrer Publikumsmagnet, immer wieder bilden sich Trauben von Menschen davor. «Was habe ich gewonnen?», fragt der gross gewachsene Mitvierziger, der die Quizfrage beantworten musste, wie das Umweltlabel der Kirchen heisst. Für die Antwort «Grüner Güggel» gibts einen



Eine Kirchenmitarbeiterin im Gespräch mit einer Besucherin. Foto: Andrea Zahler

Nachhaltigkeitskalender, ein Kräutersalz oder Stangenbohnen, die im Klostergarten gewachsen sind.

Der achtjährige Colin, der mit seiner Grossmama nach einem Bonsai für den Wintergarten Ausschau hält, darf einen Direktpreis mitnehmen: ein Anis- oder Nusskräpfli, «mit viel Liebe vom Kloster Fahr für die Gäste von der Giardina gebacken», wie Glücksfee Sibylle Ratz sagt, die Informationsbeauftragte bei der ka-

tholischen Kirche Zürich ist. Häufig kommen Ratz und ihre Kolleginnen über die Quizfragen auf dem Glücksrad ins Gespräch mit den Leuten.

Säen, wachsen und ernten

Die Besucherinnen und Besucher staunen darüber, dass auf Kirchenarealen teils schon seit zehn Jahren kollektiv Gemüse angepflanzt wird und die Kirchen offen sind für umweltfreundliche Gartenprojekte al-

ler Art. Interesse wecken insbesondere die Klostersgärten in Kappel am Albis und beim Kloster Fahr.

Für Kirchenratspräsidentin Esther Straub, die am Freitagmorgen im Giardina-Forum ein kurzes Referat hält, zeigen Gärten symbolisch, was Kirche ist. «Im Garten wie in der Kirche bemühen wir uns, dass von der Erde etwas in Richtung Himmel wächst», sagt sie im Gespräch mit «reformiert». Die Theologin erinnert daran, dass Maria Magdalena Jesus nach der Auferstehung mit dem Gärtner verwechselt hat. Oder dass Jesus, um geistliche Wahrheiten zu vermit-

«Es soll von der Erde etwas Richtung Himmel wachsen.»

Esther Straub
Kirchenratspräsidentin

eln, in vielen Gleichnissen vom Säen, Wachsen und Ernten geredet hat.

Bei den beiden Kirchen fällt das Fazit nach der Messe begeistert aus. «Geschätzt 98 Prozent der Reaktionen der Besucherinnen und Besucher am Stand waren positiv», freut sich Projektleiterin Strohm. Besonders die Verbindung von sozialem und ökologischem Engagement habe viel Zuspruch bekommen. «Gut möglich», sagt Strohm, «dass wir im nächsten Jahr wieder an der Giardina sind.» Veronica Bonilla Gurzeler

INSERATE

NICOLETTE KREBITZ
LARS EIDINGER
TALA AL-DEEN

75. Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Eröffnungsfilm

NACH
CLOUD ATLAS
UND
BABYLON BERLIN

DAS LICHT

DER NEUE FILM VON
TOM TYKWER

«Aufregendes,
anregendes, pures Kino!»
FILMSTARTS.DE

FILMSTARTS

JETZT IM KINO

Evangelischer
Theologiekurs
ab August 2025
in Zürich & Winterthur

FOKUS THEOLOGIE

Mehr Freude
im Leben:
für Lebensqualität
spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Die **Sozialbetriebe Christuszentrum** in **Zürich-Altstetten** begleiten vorwiegend Menschen mit einer psychischen oder leicht kognitiven Beeinträchtigung und bieten Arbeits-, Beschäftigungs-, Ausbildungs- und Wohnplätze an.

Wir suchen für die Fachbetriebe und die Wohnbereiche folgendes Personal:

- Bereichsleiterin Wohnen und Tagesstätten 60-100%**
- Fachperson HR /Personal 60%**
- Wohngruppenleitung Stv. Betreutes Wohnen 80%**
- Fachperson Betriebsunterhalt CZ Allroundservice 80%**
- Fachperson Landschaftsgarten CZ Gartenbau 80%**
- Praktikant/in Arbeitsagogik – Sozialpädagogik 80-100%**

Sie finden die ausführlichen Stellenausschreibungen unter www.christuszentrum.ch/stellen oder über diesen **QR-Code**:

Interessiert? Dann senden Sie Ihre Bewerbung per E-Mail an: Reto Zimmerli, Bereichsleitung Dienste, r.zimmerli@christuszentrum.ch

Sozialbetriebe Christuszentrum
wohnen arbeiten begegnen

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch

Kloster Kappel
Klostertage zu Ostern
Von der Kraft der Liebe
17. – 20. April 2025
Kräuterheilkunde im Klostergarten
Heilpflanzen kennenlernen und anwenden
26. – 27. April 2025
www.klosterkappel.ch | info@klosterkappel.ch | 044 764 88 30

reformiert.

Überall, wo du bist.
Jetzt online lesen.

DOSSIER: Spital

Editorial

Das Geschäft mit der Gesundheit stösst an Grenzen

Einst wurden Spitäler von Klöstern für Kranke, Arme und Pilger betrieben. Sieh mit Heilpflanzen, Krankensalbungen und dem Gebet um Bedürftige zu kümmern, war im Mittelalter christliche Pflicht und Ausdruck gelebter Nächstenliebe.

Heute ist ein Spital ein Dienstleistungszentrum – oder eine «Gesundheitswelt», wie sich das Spital Zollikerberg nennt, das «reformiert.» für dieses Dossier besucht hat. In Kliniken werden Nasen und Hüften operiert, Tumore entfernt, Verunfallte aus entlegenen Gebieten mit dem Helikopter in den Notfall geflogen. Rund um die Uhr wird geboren, gelitten, geheilt und gestorben. 2023 kümmerten sich 243 524 Personen in 275 Krankenhäusern um die Gesundheit der Schweizer Bevölkerung. Spitäler sind ein Abbild ihrer Zeit und grossen Veränderungen unterworfen. Bereits ab dem 13. Jahrhundert übernahmen vereinzelt Städte und Gemeinden die Verantwortung für die Gesundheitsversorgung. Die Reformation beschleunigte diese Entwicklung. Das Personal blieb indes lange noch geistlich, in den Diakonissenwerken bis heute.

Im Lauf des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts machten Medizin und Hygiene grosse Fortschritte,

nicht zuletzt dank den Patientinnen und Patienten, die den Ärzten und Studierenden als Übungsobjekte dienten und wenig zimperlich zu sein hatten. Als Folge davon, aber auch dank der Einführung der Krankenkassen erlebte das Spitalwesen im 20. Jahrhundert einen Boom: 1980 gab es in der Schweiz 470 Spitäler, was einen Rekord bedeutete. Und zugleich einen Wendepunkt. Seither wird fieberhaft versucht, die ausufernden Kosten im Gesundheitswesen in den Griff zu bekommen. Funktioniert hat das bisher kaum, auch nicht mit den Methoden von Marktwirtschaft und Wettbewerb.

Im Gegenteil: Die Kommerzialisierung beförderte den Personalnotstand in der Pflege und den Rückgang der Hausarztmedizin. Heute leiden vor allem die Pflegenden stark unter dem Spardruck, aber auch unter der Last einer aufgeblähten Bürokratie und unbeeinträchtigt im System.

Ethik vor Ökonomie

Dazu kommt, dass mittlerweile mehr als die Hälfte der Spitäler Aktiengesellschaften sind und erwartet wird, dass diese Rendite abwerfen. Dies gelingt jedoch immer schlechter. 2023 verursachte der Spitalsektor Kosten von 36,1 Milliarden Franken – und er-

wirtschaftete ein Minus von 784 Millionen Franken, deutlich mehr als 2022, als es noch 288 Millionen waren.

Gerade scheint sich im Gesundheitswesen alles nur um Kosten und Rentabilität zu drehen.

Selbst die Wirtschaft warnt inzwischen vor einer Fixierung auf die Finanzen. In einer Publikation zur Ausstellung «Hauptsache gesund» im Stapferhaus in Lenzburg sagt ein Vertreter des Wirtschaftsdachverbands Economiesuisse, eine Ökonomisierung der Medizin schade mehr, als dass sie Kosten spare. Und fordert: «Ethische Prinzipien müssen den ökonomischen vorangestellt werden.»

Die Probleme sind erkannt und Lösungen liegen parat. Nun geht es darum, sie mutig umzusetzen. Denn Tatsache ist: Das Schweizer Gesundheitssystem gehört weltweit zu den besten – dank hoher medizinischer Qualität, modernen Spitätern und einem für alle guten Zugang zur Gesundheitsversorgung. Auch dank zahlreichen Ärztinnen, Therapeuten und Pflegenden, die den Patientinnen und Patienten Orientierung geben und ihnen helfen, Diagnosen einzuordnen durch ihr Wissen, ihre Präsenz und nicht zuletzt durch Menschlichkeit. Dem gilt es Sorge zu tragen.

Veronica Bonilla Gurzeler



Einblick in die Welt eines Spitals: Pflegefachmann Pablo Mesa kommt vom «Aussendienst» zurück ins Spital Zollikerberg.

Foto: Annette Boutellier

Wenn Ärztin und Pfleger im Wohnzimmer arbeiten

Die Infusionsflasche hängt an der Vorhangstange, die Vitalwerte werden live ins Spital übertragen: Ruth Weber wird mit einer Lungenentzündung in den eigenen vier Wänden behandelt. «Hospital at home»-Modelle sind schweizweit auf dem Vormarsch.

Elisa Heising ist Ärztin und auf Visite. Normalerweise klopft sie kurz an die Tür und betritt das Spitalzimmer. An diesem Vormittag klingelt sie bei einem Wohnhaus in Zürich-Hottingen. Kurz darauf sind Schritte zu hören. Ruth Weber öffnet. «Herinspaziert», sagt die 94-jährige Dame, die einen beeindruckend rüstigen Eindruck macht. Umso mehr, wenn man weiss, dass sie eine schwere Lungenentzündung auskuriert.

Mit dieser Diagnose müsste Ruth Weber eigentlich in einem Spitalbett liegen. Aber sie ist daheim, trägt Bluse statt Pyjama und hat etwas Lippenstift aufgetragen.

Einige Tage zuvor hatte sich Weber auf der Notaufnahme des Spitals Zollikerberg damit einverstanden erklärt, «Visit – Spital zuhause» in Anspruch zu nehmen. Ärztin Elisa Heising und Pflegefachmann Pablo Mesa sind ihr Betreuungsteam.

«Meine Paten-tochter hat ein bisschen mit mir geschimpft. Im Spital wäre ich doch viel besser aufgehoben, sagte sie», erzählt Ruth Weber auf dem Weg ins Wohnzimmer. «Ich rief sie erst an, nachdem mich die Ambulanz wieder heimgebracht hatte.» Sie kichert und nimmt für die Untersuchung in ihrem Lieblingssessel Platz. «Hier sitze ich oft mit einem Hörbuch.» Ruth Weber sieht nicht mehr gut. Auch deshalb ist sie froh, sich in ihrer vertrauten Umgebung bewegen zu können.

Improvisationstalent gefragt

Mit Husten, Atemnot und Herzrhythmusstörungen wandte sich die Seniorin zuerst an ihren Hausarzt. Ein klarer Fall fürs Spital, befand dieser. Aber als Ruth Weber auf der Notaufnahme erfuhr, dass sie sich auch daheim behandeln lassen könnte, überlegte sie nicht lange: «Das ist doch viel angenehmer.»

Vom «Hospital at home»-Modell (HaH) hatte sie bis dahin nie gehört. Im Ausland ist es in Akutspitalern in über 30 Ländern etabliert, hierzulande steckt es noch in den Kinderschuhen. Das Spital Zollikerberg hat es im Jahr 2021 als erstes Schweizer Spital in einem Pilotversuch getestet und will es ab 2027 in den Regelbetrieb überführen.

Elisa Heising und Pablo Mesa legen alles für die Untersuchung bereit: Ultraschallgerät, Röhrchen für die Blutentnahme, Stethoskop. Im Hintergrund läuft das Radio. Für die Visite sind jeweils eine Ärztin oder ein Arzt und eine Pflegefachperson auf Tour, in der Nacht sind nur Pflegenden unterwegs. Sie fahren mit dem Auto von Wohnung zu Wohnung und besprechen unterwegs die Fälle. Vor Ort ist meistens Improvisationstalent gefragt: Wo lässt sich zum Beispiel die Flasche mit der Infusionslösung aufhängen? Die Vorhangschiene hinter dem Ledersessel hat sich in Webers Zimmer als ideal erwiesen. «Das sieht ganz hübsch aus», findet die Patientin.

Überraschungen unterwegs

Ruth Weber ist alleinstehend. Ihre Wohnung befindet sich in einer Alterssiedlung. Bei anderen Hausbesuchen sind oft auch Angehörige anwesend. Oder Haustiere. «Es kam auch schon vor, dass uns ein wachsender Hund nicht in die Wohnung

lassen wollte», erzählt Elisa Heising lachend. Solche Anekdoten machen für sie deutlich, wie sich der Fokus des medizinischen Teams beim neuen Modell verschiebt: «Im Spital sind wir in unserem Reich, beim Modell Visit sind wir zu Gast.»

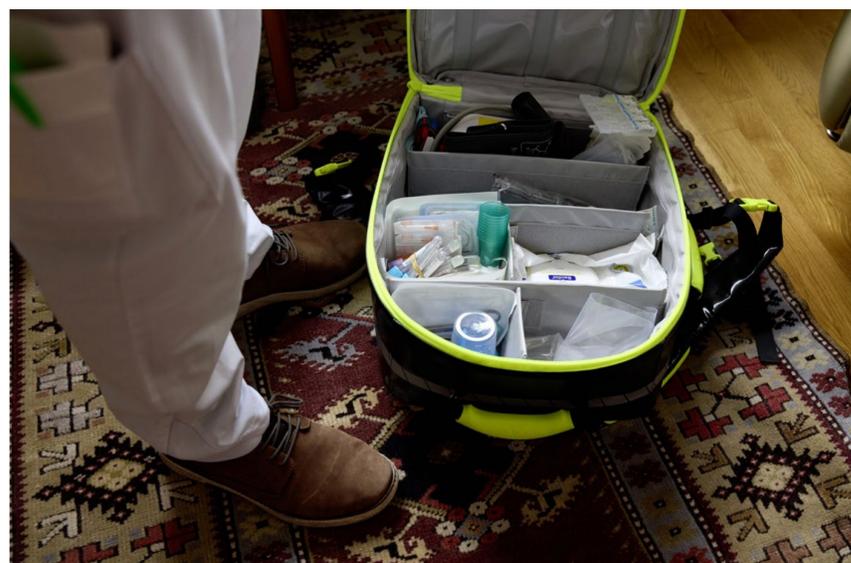
Ärztin Elisa Heising begleitet das Projekt Visit seit den Anfängen. Sie sagt: «Gerade für ältere Menschen bietet eine Behandlung in den eigenen vier Wänden viele Vorteile.» Sie bewegen sich daheim deutlich mehr, ihre Fähigkeiten im Alltag bleiben erhalten. Und auch Verwirrtheit sowie Schlafprobleme treten zu Hause deutlich weniger auf. Das Risiko einer Spitalinfektion wird reduziert, insgesamt werden die Patientinnen und Patienten schneller gesund.

Liveübertragung ins Spital

Diese Vorteile zeigt die wissenschaftliche Auswertung, die das Projekt begleitet. Über 320 Patientinnen und Patienten wurden bisher in ihrem Zuhause «spitaläquivalent» betreut, wie es im Fachjargon heisst. Alle Betroffenen gesunden schneller als Personen, die mit der gleichen Diagnose im Spital lagen.

Für Ruth Weber ist der Grund klar: «Ich bin in meinen eigenen vier Wänden einfach entspannter.» Zu Beginn der Erkrankung hatte sie starken Husten und lag deshalb oft wach. In ihrer Wohnung konnte sie aufstehen, sich einen Tee kochen und im Sessel sitzen.

Ihre Vitalfunktionen wurden derweil mittels Elektroden am Körper in Echtzeit ins Spital Zollikerberg übertragen. Hätten sich Blutdruck, Puls, Temperatur oder Atmung verschlechtert, hätte die zuständige Person im Stationszimmer einen Alarm erhalten. «Ich bekam auch ein spezielles Telefon, mit dem ich mich di-



Spital auf dem Stubentpfeich: Pflegefachmann Pablo Mesa bereitet alles vor.

Fotos: Annette Boutellier

onsleiterin Denise Birchler auf Anfrage. 60 000 Spitex-Mitarbeitende sind bei Menschen daheim im Einsatz. «Diese riesige Expertise gilt es zu nutzen.» Wichtig findet aber auch die Spitex, dass die gesundheitspolitische Strategie «ambulant vor stationär» weiterentwickelt wird.

Das Spital Zollikerberg versteht sich nicht als Konkurrenz zur Spitex: «Würden sich unsere Patientinnen und Patienten nicht für das Modell Visit entscheiden, lägen sie in einem Spitalbett. Sie würden also in dieser Zeit auch nicht von der Spit-

rechnen. Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen, dass Behandlungen zu Hause 30 bis 40 Prozent günstiger sind. Ermöglicht wurde der Versuch durch die Stiftung Diakoniewerk Neumünster. Sie ist Trägerin der «Gesundheitswelt Zollikerberg», wie die Gruppe heisst.

Lieber im Aussendienst

In der Wohnung von Ruth Weber läuft die Untersuchung. Die Patientin hat kein Fieber. Auf dem Ultraschall-Monitor ist keine Flüssigkeit auf der Lunge mehr zu sehen. «Schön, Sie sind praktisch wieder gesund», sagt Pflegefachmann Pablo Mesa. Er bespricht mit Ruth Weber den Austritt. Manchmal übernimmt er auch Aufgaben, die im Spital ein Arzt ausführen würde, dafür führt umgekehrt die Ärztin wenn nötig pflegerische Tätigkeiten durch.

«Im Visit-Team arbeiten wir berufsübergreifend und auf Augenhöhe, das gefällt mir», sagt Mesa. Grundsätzlich ist er im Team von Visit unterwegs, bei Bedarf hilft er auf den Stationen aus. Er sei lieber bei Patientinnen und Patienten daheim, manchen Mitarbeitenden gefalle der Spitalbetrieb besser. «Gut, können wir auswählen.»

Inzwischen bieten verschiedene Spitäler HaH-Modelle an. Auch in der Ausbildung ist das neue Modell angekommen: Die Berner Fachhochschule (BFH) hat ein Kompetenzzentrum gegründet für Forschung auf diesem Gebiet.

Kanton unterstützt Projekte

Es fliessen auch öffentliche Gelder für «Spital at home»-Projekte. Der Kanton Zürich subventioniert zwei jenes des Spitals Zollikerberg sowie eines der Hospital@Home AG. Bis 2026 sind dafür insgesamt 1,8 Millionen Franken budgetiert.

«Die Gesundheitsdirektion fördert visionäre, zukunftsfähige Behandlungsformen», sagt Jörg Gruber, der die Versorgungsplanung leitet. Der Kanton habe nicht zuletzt ein Inter-

esse an der Wirtschaftlichkeit. Das Spital Zollikerberg ist für die Finanzierung des neuen Modells auch mit Krankenkassen im Gespräch.

Mithilfe der modernen Technik und der Telemedizin sei daheim sehr vieles gut behandelbar, sagt Ärztin Elisa Heising. Am häufigsten wurden bisher Lungenentzündungen, Harnwegsinfekte, Nierenbeckenentzündungen oder Weichteilinfekte behandelt. «Operationen auf dem Küchentisch machen wir aber noch keine», wirft Pflegefachmann Pablo Mesa mit einem Augenzwinkern ein. «Zum Glück!», ruft Ruth Weber.

Kurz nach Beginn des Projekts sei man beinahe übervorsichtig gewesen, erinnert sich die Ärztin. «Heute sagen wir: Wir behandeln alles daheim, was wir gleich gut behandeln können wie im Spital.»

Für Visit sind gewisse Aufnahmebedingungen nötig: Die kranke Person muss in einem Umkreis von 15 Fahrminuten zum Spital wohnen, damit das Team im Notfall innert kurzer Zeit bei ihr sein kann. Sie muss selbstständig zur Toilette gehen und ihre Mahlzeiten organisieren können. «Selbstverständlich darf man auch im Spital bleiben, wenn man sich dort wohler fühlt», betont die Ärztin.

Pablo Mesa und Elisa Heising packen ihre Sachen zusammen. Auch die Ärztin mag den «Aussendienst». «Es wird einem bewusst, dass hinter jedem Patienten und jeder Patientin ein Mensch mit seiner Lebensgeschichte steht», sagt sie.

Die Verabschiedung ist herzlich. «Alles Gute, Frau Weber. Es war eine Freude, Sie kennenzulernen», sagt Mesa. Während fünf Tagen hat Ruth Weber mehrmals täglich vom Visit-Team Besuch bekommen, jetzt wird sie «entlassen». Natürlich sei sie froh darüber, wieder gesund zu sein, sagt sie. «Diese beiden werde ich aber schon ein wenig vermissen.» Nachdem Ruth Weber ihre Wohnungstür geschlossen hat, ist sie keine Patientin mehr. Mirjam Messerli



Der Untersuchung wird im Spital überwacht: Patientin Ruth Weber, Elisa Heising und Pablo Mesa.

Auf der Suche nach der Medizin gegen Bürokratie

Experiment Das Projekt «Adminimierung» will mit unkonventionellen Ideen die Situation fürs Personal verbessern.

Die Last des administrativen Aufwands in den Spitälern wird immer grösser. Längst muss das medizinische Personal nicht mehr nur Behandlungsverläufe dokumentieren. Von der spitalinternen Finanzabteilung über Krankenkassen, Bund und Wissenschaft bis zu den Zertifizierungsstellen – alle wollen Daten.

Der Datenhunger verschlingt allerdings Zeit, die den Pflegefachleuten, Ärztinnen und Ärzten am Bett oder im Gespräch mit den Patientinnen und Patienten fehlt und zu Stress führt. Viele sind mittlerweile so unzufrieden mit der Situation, dass sie früh wieder aus dem Beruf aussteigen. Pflegenotstand und Ärztemangel verschärfen sich dadurch.

Nicht jedes Detail festhalten

Diese Problematik möchte Brida von Castelberg, ehemalige Chefärztin im Zürcher Stadtspital Triemli, mit dem Projekt «Adminimierung» angehen. Zusammen mit der Akademie Menschenmedizin (AMM), die sich für ein menschliches und bezahlbares Gesundheitssystem einsetzt, sucht Castelberg ein Spital, das bereit ist, seine Administration auf ein Minimum herunterzufahren. Ziel ist es, herauszufinden, ob sich die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Behandlungsergebnisse positiv verändern.

Von Castelberg schlägt vor, sich auf die Fallgewichte leicht, mittel und schwer zu beschränken, statt jede Einzelleistung festzuhalten. Ein Beispiel: Es ergebe keinen Sinn, jedes Mal zu notieren, wenn der Patient beim Anziehen der Stützstrümpfe oder beim Wasserlassen geholfen werde, sagt von Castelberg im Gespräch mit «reformiert».

Die grosse Zurückhaltung

Noch hat sie für das Projekt «Adminimierung» kein Spital gefunden, das einen solch radikalen Schritt wagt. Von Castelberg hofft jetzt auf die Unterstützung durch den vom Bundesrat 2022 beschlossenen Experimentierartikel, der anstrebt, kostendämpfende Projekte zu fördern. Erste Gespräche zwischen der AMM und dem Bundesamt für Gesundheit haben stattgefunden.

Parallel dazu haben sich bei von Castelberg mehrere Exponentinnen aus dem Gesundheitswesen gemeldet, die sich an ihren jeweiligen Standorten für eine Entbürokratisierung einsetzen. Zu ihnen gehören die Spitaldirektorinnen von Bülach und Glarus, die Finanzchefin des Spitals Lachen, mehrere leitende Ärzte sowie der Baselibieter Gesundheitsdirektor Thomi Jourdan.

Aufgrund der Gespräche mit ihnen wurden drei Arbeitsgruppen gebildet für die Bereiche Ärzte, Pflege sowie Kostengesprächen von Versicherern. Sie sammeln in den Spitälern erarbeiteteres Adminimierungswissen und suchen Potenzial für Entschlackung. Die publizierten Empfehlungen sind für alle zugänglich. Von Castelberg bilanziert: «Wir kommen nur langsam voran, aber es sind Schritte in die richtige Richtung.» Veronica Bonilla Gurzelier

«Das Gesundheitswesen ist kein Einkaufszentrum»

Die Akademie Menschenmedizin (AMM) setzt sich dafür ein, dass das Gesundheitssystem solidarisch und bezahlbar bleibt, fürs Personal und die Patienten. Präsidentin Annina Hess-Cabalzar fordert, dass jede und jeder dafür Verantwortung übernimmt.



Unentgeltliche Beratung zu Gesundheitsfragen: Annina Hess-Cabalzar an einem «Café Med» im Zürcher Café Neumärt.

Foto: Annette Boutellier

Sie präsidieren die Akademie Menschenmedizin. Wo kommt die Menschlichkeit im Gesundheitssystem heute zu kurz?

Annina Hess-Cabalzar: Das Gesundheitswesen ist zum Geschäft geworden und nicht mehr primär auf den Menschen ausgerichtet. Geld und Gewinn stehen im Vordergrund. Das führt zu mehr unnötigen und teuren Behandlungen und kurbelt Wettbewerb und Markt an. Dinge, die aus Sicht der AMM im Gesundheitswesen nichts zu suchen haben.

Das ist harsche Kritik. Woran machen Sie diese fest?

Es werden falsche Anreize gesetzt, die weder dem Wohl der Patienten noch demjenigen des Personals dienen. Im Gesundheitswesen arbeiten viele sehr engagierte und motivierte Leute. Doch die ständige Fokussierung auf Wettbewerb und aufs Geld nagt an den Leuten. Viele verlassen deshalb den Beruf.

Wie konnte es dazu kommen?

Bei der Spitalfinanzierung kam es 2012 zu einem Paradigmenwechsel.

Unabhängig, solidarisch

Die Akademie Menschenmedizin ist ein unabhängiger und nicht gewinnorientierter Verein, der sich für ein solidarisches, bezahlbares Gesundheitswesen einsetzt. Sie betreibt in verschiedenen Städten das Café Med, ein kostenloses Angebot von Gesundheitsfachleuten, die bei medizinischen Entscheidungen unterstützen.

www.menschenmedizin.ch

Bund und Kantone entschieden sich für ein kommerzielles Gesundheitswesen. Bis dahin verrechneten die Spitäler ihre effektiv erbrachten Leistungen. Heute erhalten sie stattdessen sogenannte diagnosebezogene Fallpauschalen. Ein Beispiel: Ob Frau Müller mit einer bestimmten Diagnose zwei oder fünf Tage im Spital bleibt, ändert nichts an der Höhe der Pauschale, die das Spital erhält. Auf der Arztvisite geht es deshalb bei jedem Patienten auch ums Geld.

Im Hintergrund läuft also immer die Rechnung.

Genau. Alle sind unter Druck, auf allen Stufen der Hierarchie. Wenn medizinische Handlungen unterlassen werden, weil sie unnötig oder sinnlos sind, ist das verantwortungsvolle Medizin. Aus kommerzieller Sicht ist es jedoch eine verpasste finanzielle Einnahme.

Die Fallpauschalen wurden eingeführt, um den Kostenanstieg mit marktwirtschaftlichen Methoden in den Griff zu bekommen. Vorher war auch nicht alles gut.

Natürlich, aber vom Schaden für die Betroffenen und das Personal her ist es kein Vergleich. Erinnern wir uns, es gab drei klare Versprechen: Das Spitalwesen wird billiger, transparenter und die Qualität steigt. Nichts davon wurde erfüllt.

Vielen Spitälern geht es finanziell schlecht. Im vergangenen Jahr mussten mehrere Kantone Spitäler retten, weil sie zahlungsunfähig wurden, etwa das Berner Inselspital oder das Kantonsspital Aarau.

Die Hoffnung der Politik war, dass der Markt es richten würde. Doch

wie sich zeigt, ist das keine verantwortungsvolle Politik. Wir sind in einer Sackgasse gelandet und müssen jetzt eingestehen: Das System ist gescheitert. Verändern wir deshalb die Rahmenbedingungen, und zwar ganz grundlegend.

«Wir sind in einer Sackgasse gelandet und müssen jetzt eingestehen: Das System ist gescheitert. Verändern wir deshalb die Rahmenbedingungen.»

Und wie könnte eine solche Kurskorrektur aussehen?

Die AMM hat im vergangenen Jahr ein Manifest mit 13 Forderungen formuliert. Klar ist für uns, dass die Fallpauschalen abgeschafft gehören. Weiter soll das Gesundheitswesen in Versorgungsregionen eingeteilt werden, die je nach Region über die Kantonsregion hinausgehen. Die Spitzenmedizin jedoch muss der Bund regeln, ebenso die Digitalisierung.

Im Manifest der AMM steht, die Krise moderner Gesundheitssysteme sei nicht finanziellen, sondern geistigen Ursprungs.

Im Gesundheitswesen darf man sich nicht scheuen, existenzielle Fragen zu stellen. Wir stehen für ein humanistisches Menschenbild ein, das

auch das Seelisch-Geistige und das Transzendente beinhaltet.

Was heisst das für Behandlung und Begleitung im Spital?

Nur ein breites, interprofessionelles Team kann dem gerecht werden. Der

Themen? Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die uns alle betrifft.

Sie sind in einem reformierten Pfarrhaus aufgewachsen. Wie hat dieser Hintergrund Ihr berufliches Engagement beeinflusst?

Ich habe von klein auf die gesamte Bandbreite des Lebens mitbekommen, vom höchsten Glück bis zum tiefsten Schmerz. An unserem Tisch weinten Leute, weil sie ein Kind verloren hatten. Gegen dieses Leiden rebellierte ich und stritt mit meinem Vater, der ein sehr liberaler Pfarrer war. Ich fragte ihn: Wieso spricht ihr von einem lieben Gott, wenn er doch so viel Leid zulässt?

Was würden Sie heute Ihrem jüngeren Ich auf die Frage antworten?

Dass es ein Fehlkonstrukt ist, Gott als personifizierten, allmächtigen Vater-Gott zu sehen.

Was wäre passender?

Ich kann nur für mich sprechen. Ich glaube an etwas Übergeordnetes, an eine transzendente Dimension. Ich spüre, dass es mehr gibt, als ich verstehen kann. In der kunstorientierten Psychotherapie nennt man es «das Dritte»: Plötzlich passiert «etwas». Auch in der Liebe erfährt man es. Das sind, kitschig ausgedrückt, heilige Momente.

Die AMM sagt, wir alle seien für das Gesundheitssystem verantwortlich. Was kann jeder und jede Einzelne zu einem menschlichen Gesundheitswesen beitragen?

Es ist wichtig, aus dem Konsumverhalten auszusteigen. Denn das Gesundheitssystem ist kein Einkaufszentrum, sondern ein solidarisches System. Wer sagt: Jetzt will ich diese Therapie oder dieses MRI, schliesslich ist meine Prämie hoch genug, treibt die Kosten in die Höhe. Gleichzeitig braucht es eine Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass wir alle sterblich sind und uns Krankheit jederzeit treffen kann. Deshalb ist es sinnvoll, sich mit den Bedingungen des Gesundheitswesens auseinanderzusetzen, sich zu informieren und zu bilden.

Weil man dann bei der Ärztin oder beim Arzt ein anderes Gegenüber sein kann?

Man lässt sich nicht mehr von Ängsten und Überforderung leiten. Vielmehr anerkennt man seine Grenzen und übernimmt Verantwortung für seine Entscheidungen. Solche Menschen können körperlich sehr krank sein, im Umgang damit sind sie aber sehr gesund. Interview: Veronica Bonilla Gurzeler, Mirjam Messerli

Annina Hess-Cabalzar, 73

Bis 2012 leitete Annina Hess-Cabalzar im Spital Affoltern a. A. die in allen Abteilungen integrierte Psychotherapie und war Mitglied der Spitalleitung. Sie unterrichtete an verschiedenen Institutionen, engagierte sich für Patientenschutz und Qualitätssicherung im Gesundheitswesen und war 2009 Mitinitiatorin der Akademie Menschenmedizin, deren Präsidentin sie bis heute ist. Sie lebt in Zürich.

Zwei Traditionen, eine Erkenntnis

Religionen Dieses Jahr überschneiden sich die christliche und die islamische Fastenzeit. Die Muslima Amira Hafner-Al Jabaji und die Christin Noa Zenger verbindet aber nicht nur das Datum. Ihre Erfahrungen sind fast identisch.

Dieses Jahr gibt es im Christentum und Islam eine Konstellation, die im Schnitt nur alle 33 Jahre vorkommt: Die wichtigsten Fastenzeiten im Islam und Christentum überschneiden sich ganz. «reformiert.» nahm dies zum Anlass, eine Muslima und eine Christin miteinander ins Gespräch zu bringen, die seit der Jugend regelmässig den Verzicht pflegen. Was erleben sie dabei? Sie kannten sich zuvor nicht. Aber schon nach wenigen Sätzen stellte sich Verbundenheit ein. Zwar betten sie das Fasten in ihre jeweilige religiöse Tradition ein und gestalten sie verschieden aus – doch ihre Erfahrungen sind praktisch identisch.

Die reformierte Pfarrerin Noa Zenger verzichtet 40 Tage lang, von Aschermittwoch bis Karfreitag, auf Alkohol und Süssigkeiten und unter dem Jahr dreimal acht Tage lang auf feste Nahrung. Die Islamwissenschaftlerin Amira Hafner-Al Jabaji isst und trinkt während des Rama-



Fastenbrechen im März 2024 in Regensdorf.

Foto: Keystone

«Der Verzicht stärkt auf gute Art die Resilienz.»

Amira Hafner-Al Jabaji
Islamwissenschaftlerin

dans 30 Tage lang von der Morgendämmerung bis Sonnenuntergang gar nichts und pflegt eine bewusste Achtsamkeit in Sprache und Verhalten. Der Verzicht ist für sie eine religiöse Pflicht mit festen Regeln, für Zenger hingegen ein selbst gestalteter Entscheid.

Zeit der inneren Einkehr

Beide machen dabei die Erfahrung: Fasten führt automatisch dazu, den eigenen Lebensstil zu reflektieren. Zenger: «Es ist eine Zeit der inneren Einkehr. Mir wird dann bewusst, wie

wenig es zum guten Leben braucht und was mir wirklich wichtig ist.» Auch Hafner-Al Jabaji beschreibt es als eine Besinnung auf das Wesentliche: «Ein Reset.» Sie erlebe jeweils eine besondere Empfindsamkeit, auf körperlicher, sozialer und geistiger Ebene. «Das verstärkt gleichzeitig die Durchlässigkeit für spirituelle Erfahrungen.» Gottesnähe zu erlangen, ist das primäre Ziel des Ramadans, doch auch Zenger erlebt diese Wechselwirkung.

Wissenschaftliche Studien zu den positiven Effekten des temporären Nahrungsverzichts haben das Fasten in den letzten Jahren zum Trend gemacht. Doch sowohl die Pfarrerin als auch die Expertin für Musli-



Das ausführliche Gespräch mit Amira Hafner-Al Jabaji und Noa Zenger: reformiert.info/fastenzeit

me in der Schweiz und den interreligiösen Dialog spüren bei vielen Menschen Skepsis, sobald sie ihren Verzicht als religiös motiviert deklarieren. Hafner-Al Jabaji weitaus mehr als Zenger: «Dass Muslime auch auf Trinken verzichten, finden viele extrem», sagt sie. «Das geht einher mit dem allgemeinen Islamdiskurs, dass Muslime grundsätzlich als extrem gelten.» Zenger vermutet, dass hinter der kritischen Haltung, ebenfalls gegenüber der christlichen Fastenzeit, die generelle Ablehnung religiöser Vorschriften steckt. «Die individuelle Freiheit wird hier sehr hoch bewertet.»

Kraft der Synchronizität

Damit sprechen sie einen Punkt an, der einen der wenigen grossen Unterschiede zwischen dem christlichen und dem islamischen Fasten markiert: Christen tun dies zumeist für sich allein, Muslime dagegen ze-

«Ich bin offener für spirituelle Erfahrungen.»

Noa Zenger
reformierte Pfarrerin

lebieren die Gemeinschaft, vor allem beim Fastenbrechen, aber möglichst auch bei den Gebeten. «Die Synchronizität der Rituale im Ramadan, vor allem der auf die Minute festgelegte Moment des Fastenbrechens am Abend, ist sehr kraftvoll», sagt Amira Hafner-Al Jabaji. «Die Gleichzeitigkeit von individuellem Erleben und Verbundenheit fasziniert mich immer wieder.» Muslime fänden es jeweils etwas traurig, wenn eine Person für sich allein das Fasten brechen muss.

Beide Frauen sind der Meinung, dass Fasten in den heutigen Zeiten wichtig ist. «Wir leben im Überfluss und haben den Bezug zu unseren Lebensgrundlagen verloren», sagt Noa Zenger. «Fasten gibt den Impuls, eine echte Form von Fülle zu erfahren.» Amira Hafner-Al Jabaji ergänzt: «Der Verzicht stärkt auf positive Art die Fähigkeit, Widerstände aushalten zu können. Und Resilienz hilft, Herausforderungen im Leben besser zu meistern. So ist Fasten eine Übung mit einer Wirkung weit über die Dauer des Verzichts hinaus.» Anouk Holthuisen

Kindermund



Bignas schöne Schuhe und Herzschmerz mit Edda

Von Tim Krohn

Heute blieb die Tür zu Bignas «Entsorgungsstelle» zu, doch da ich Bigna drinnen rumoren hörte, klopfte ich und trat ein. Ich sah halb gefüllte Müllsäcke und ein Kind, das mit Tränen in den Augen Stapel von Büchern versenkte. «Was ist los?», fragte ich. Bigna schniefte. «Was los ist? Ich hatte eine beste Freundin, Edda, und die ist nicht mehr meine beste Freundin. Sie ist überhaupt nicht mehr meine Freundin. Das ist los.» «Oh, das tut mir leid, ich mag Edda.»

Bigna warf mir einen feindseligen Blick zu. «Ich mochte sie doch auch. Aber gestern habe ich ihr mein bestes Paar Schuhe geliehen, und sie sagte, sie liebt diese Schuhe, sie liebt überhaupt alle meine Schuhe und würde am liebsten nichts anderes mehr tragen. Heute wollte ich sie ihr wieder ausleihen, aber sie hat gesagt, das geht nicht, sie drücken. Ich habe gesagt, probier ein anderes Paar an, ich habe drei Paar schöne Schuhe. Worauf sie sagt, nein, ich sage doch, sie drücken. Ich: Ja eben, deshalb doch ein anderes Paar. Sie: Nein, sie drücken. Ich: Das kannst du noch gar nicht wissen, probier sie einfach an. Zuletzt war ich dermassen wütend, dass ich ... egal. Sie tat dann noch so eklig verständnisvoll, als ob ich ein Problem hätte, das sie gar nichts angeht. Dabei, weisst du, was schliesslich rauskam? Sie war schlicht zu faul gewesen zu sagen: Deine anderen Schuhe gestern haben ebenfalls gedrückt, und deshalb habe ich keine Lust mehr, noch andere von dir zu probieren. Was ich ja hätte verstehen können. Aber der Satz war ihr zu lang, stattdessen sagt sie einfach was Falsches, nur weil es kürzer ist. Und denkt, wenn ich sie liebe, begreife ich schon. Bevor ich durchdrehe, mache ich lieber Schluss.» Bigna pfefferte ein zerlesenes Exemplar Laotse-Sprüche in den Müll.

«Oh ja, das kenne ich», seufzte ich, «Renata und ich haben dauernd solche Missverständnisse. Sie ist auch maulfaul.» Bigna starrte mich an. «Und du drehst nicht durch?» «Doch, manchmal ziemlich.» «Aber ihr seid trotzdem noch zusammen? Wie schaffst du das?» Ich zog Laotse wieder aus dem Müll. «Ich sage mir, die Menschen sind nun mal verschieden.» Und für einmal behielt ich das letzte Wort.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Warum gibt es so viel Leid auf unserer Welt?

Meine Frage ist eine, die von sehr vielen Leuten gestellt wird: Warum gibt es so viel Leid auf der Welt? Viele Menschen, darunter Kinder, müssen enorm schwere Schicksale ertragen, ohne dass sie etwas dafür können oder konnten. Kommt das wirklich vom Bösen in der Welt, das halt einfach auch da ist? Die Bibel hat dazu ja durchaus eine «Theorie». Oder ist alles Bestandteil eines grösseren Plans?

Leid hat viele Gesichter. Es gibt Übel wie Krankheiten oder Naturkatastrophen, für die niemand Schuld trägt. Und es gibt die böse Tat. Beides macht uns zu schaffen. Sie fragen nach biblischen «Theorien». Ich spreche lieber von Antworten. Zentral ist die Lehre von der Sünde. In uns und zwischen uns herrscht eine lebensfeindliche Macht. Aber das erklärt nicht alles Leid. Nicht alles, was uns Böses widerfährt, ist die Quittung für unsere Sünde. Es gibt Zufälle, Unfälle. Würde es die Last leichter machen, wenn wir einen göttlichen «Plan» darin erkennen könnten? Was würde das helfen?

Die Frage, woher das Böse kommt, ist tatsächlich theoretisch. Oder philosophisch. Und natürlich beschäftigt auch die Theologie, wie man Sünde und Tod mit dem Glauben an den guten Schöpfer

zusammendenken kann. Es ist ein durchgehendes Thema vom Sündenfall bis zur Offenbarung und urmenschlich, dem Leiden einen Sinn abzurufen! Aber ich höre aus den biblischen Antworten ein viel grösseres Interesse daran, wie wir das Böse überwinden können. Wir sollen um Erlösung bitten und nicht Erklärungen auf Teufel komm raus liefern. Wir sollen realistisch sein, aber die Hoffnung nicht fahren lassen.

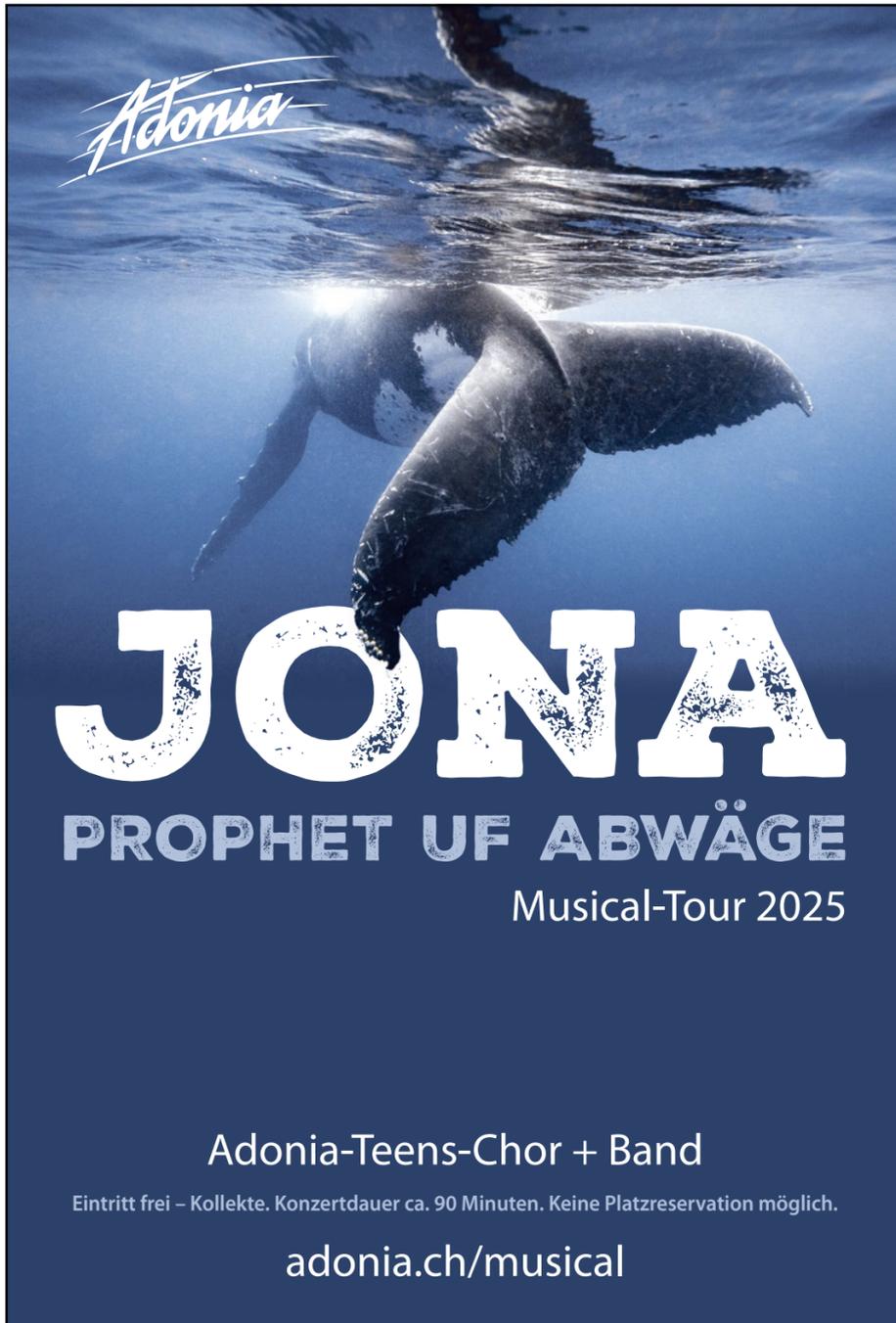
Wo ein Leid den anderen trifft, sind wir gerufen, die Last mitzutragen und mit den Weinenden zu weinen. Wenn es einen Plan gibt, ist er uns als Heilsplan bekannt. Es ist die Hoffnung, die Paulus tollkühn sagen lässt: «Denn ich bin sicher, dass die Leiden der jetzigen Zeit im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns sichtbar werden wird, überhaupt nicht ins Gewicht fallen»

(Röm 8,18). Es ist diese Hoffnung, die uns nach Leben fragen lässt, danach, wie wir Frieden stiften, unsere Menschlichkeit wahren und Christus ähnlicher werden können. Das ist der Plan. Mehr können und müssen wir nicht wissen.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



JONA
PROPHET UF ABWÄGE
Musical-Tour 2025

Adonia-Teens-Chor + Band

Eintritt frei – Kollekte. Konzertdauer ca. 90 Minuten. Keine Platzreservation möglich.

adonia.ch/musical

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der berühmte Prophet Jona ist skeptisch, als er von Gott einen neuen Auftrag erhält. Er soll den feindlichen Assyrern Gottes Strafe ankündigen. Jona weiss, dass Gott gnädig ist und befürchtet, dass dieser die verhassten Assyrer verschonen wird, wenn sie durch Jonas Warnung von ihren bösen Wegen umkehren. Kurzerhand missachtet Jona Gottes Anweisung und fährt in die entgegengesetzte Richtung. Doch das Schiff gerät in Seenot und Jona muss um sein Leben kämpfen.

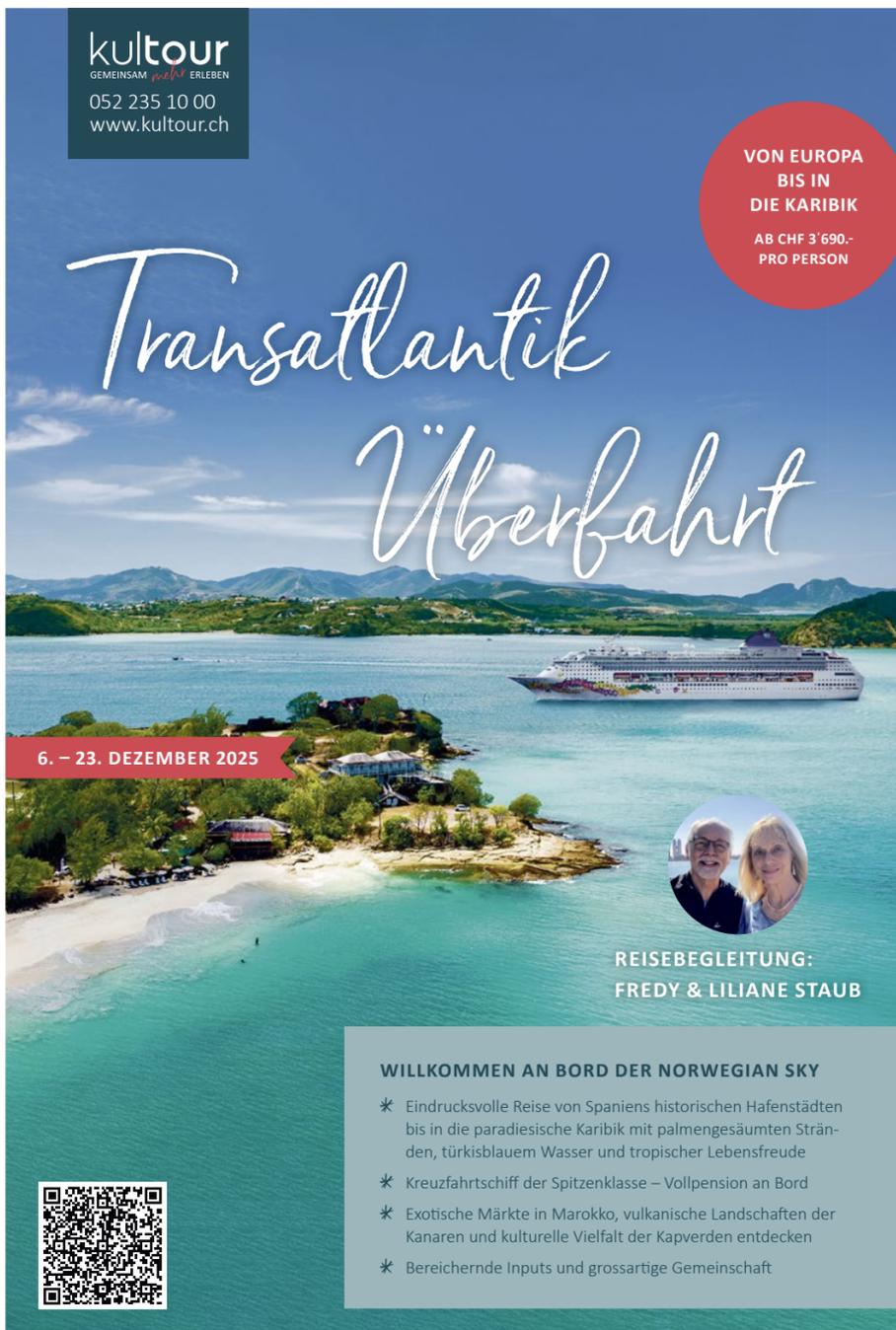
Eine der bekanntesten Geschichten des Alten Testaments – überraschend und spannend inszeniert.

Das Konzerterlebnis für die ganze Familie mit viel Herzblut und Leidenschaft inszeniert vom Adonia-Teens-Chor mit Live-Band!

Musical von Jonas Hottiger und Marcel Wittwer.

2502	Biel	BE	Do	17.04.25	6010	Kriens	LU	Sa	26.04.25
2540	Grenchen	SO	Mi	09.04.25	6110	Wolhusen	LU	Mi	23.04.25
3027	Bern Bethlehem	BE	Do	10.04.25	6210	Sursee	LU	Do	24.04.25
3110	Münsingen	BE	Fr	18.04.25	6436	Muotathal	SZ	Do	01.05.25
3270	Aarberg	BE	Sa	19.04.25	7000	Chur	GR	Mi	23.04.25
3280	Murten	FR	Mi	16.04.25	7134	Obersaxen	GR	Sa	26.04.25
3422	Kirchberg	BE	Mi	16.04.25	7270	Davos Platz	GR	Do	24.04.25
3434	Obergoldbach	BE	Fr	18.04.25	8142	Uitikon	ZH	Mi	30.04.25
3600	Thun	BE	Sa	19.04.25	8240	Thayngen	SH	Sa	26.04.25
3700	Spiez	BE	Do	17.04.25	8330	Pfäffikon	ZH	Mi	23.04.25
3703	Aeschi b. Spiez	BE	Sa	19.04.25	8353	Elgg	ZH	Fr	25.04.25
3715	Adelboden	BE	Mi	09.04.25	8355	Aadorf	TG	Mi	09.04.25
3753	Oey	BE	Do	10.04.25	8400	Winterthur	ZH	Sa	26.04.25
3800	Matten b. Interlaken	BE	Mi	16.04.25	8416	Flaach	ZH	Mi	23.04.25
3818	Grindelwald	BE	Fr	11.04.25	8460	Marthalen	ZH	Do	24.04.25
3855	Brienz	BE	Sa	12.04.25	8477	Oberstammheim	ZH	Do	24.04.25
4226	Breitenbach	SO	Mi	23.04.25	8483	Kollbrunn	ZH	Do	24.04.25
4418	Reigoldswil	BL	Fr	25.04.25	8494	Bauma	ZH	Sa	26.04.25
4461	Böckten	BL	Do	24.04.25	8552	Felben-Wellhausen	TG	Do	17.04.25
4537	Wiedlisbach	BE	Fr	11.04.25	8570	Weinfelden	TG	Do	10.04.25
4800	Zofingen	AG	Mi	09.04.25	8573	Alterswil	TG	Mi	16.04.25
4900	Langenthal	BE	Fr	18.04.25	8580	Amriswil	TG	Do	17.04.25
4934	Madiswil	BE	Sa	12.04.25	8610	Uster	ZH	Fr	25.04.25
4950	Huttwil	BE	Do	17.04.25	8632	Tann	ZH	Mi	23.04.25
5033	Buchs	AG	Do	10.04.25	8872	Weesen	SG	Mi	16.04.25
5035	Unterefelden	AG	Sa	19.04.25	9050	Appenzell AI	Do	10.04.25	
5043	Holziken	AG	Fr	11.04.25	9100	Herisau	AR	Mi	09.04.25
5057	Reitnau	AG	Fr	18.04.25	9107	Urnäsch	AR	Sa	19.04.25
5070	Frick	AG	Sa	03.05.25	9220	Bischofszell	TG	Sa	19.04.25
5200	Brugg	AG	Mi	16.04.25	9323	Steinach	SG	Fr	11.04.25
5436	Würenlos	AG	Fr	11.04.25	9422	Staad	SG	Sa	12.04.25
5452	Oberrohrdorf	AG	Sa	12.04.25	9450	Altstätten	SG	Fr	18.04.25
5605	Dottikon	AG	Do	10.04.25	9491	Ruggell	FL	Fr	11.04.25
5630	Muri	AG	Fr	25.04.25	9500	Wil	SG	Sa	12.04.25
5706	Boniswil	AG	Do	17.04.25	9630	Wattwil	SG	Fr	18.04.25
5734	Reinach	AG	Mi	09.04.25					
5745	Safenwil	AG	Sa	12.04.25					

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf adonia.ch/musical



kultour
GEMEINSAM *profitieren* ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

VON EUROPA BIS IN DIE KARIBIK
AB CHF 3'690.- PRO PERSON

Transatlantik Überfahrt

6. – 23. DEZEMBER 2025

REISEBEGLEITUNG:
FREDY & LILIANE STAUB

WILLKOMMEN AN BORD DER NORWEGIAN SKY

- * Eindrucksvolle Reise von Spaniens historischen Hafenstädten bis in die paradiesische Karibik mit palmengesäumten Stränden, türkisblauem Wasser und tropischer Lebensfreude
- * Kreuzfahrtschiff der Spitzenklasse – Vollpension an Bord
- * Exotische Märkte in Marokko, vulkanische Landschaften der Kanaren und kulturelle Vielfalt der Kapverden entdecken
- * Bereichernde Inputs und grossartige Gemeinschaft




S-Deposito⁺
Ihr Vermögen verdient mehr:
Silbergranulat statt magerer Bankzinsen

- ✓ **Investition in 100 % physisches Silber**
Sichern Sie sich wahre Werte mit reinem, physischem Silber
- ✓ **Attraktive Kaufkonditionen**
Sparen Sie beim Kauf des Silbergranulats die Mehrwertsteuer
- ✓ **Versicherte Verwahrung im Schweizer Zollfreilager**
Profitieren Sie von höchsten Sicherheitsstandards für Ihr Silber
- ✓ **Hohe Liquidität durch tägliche Ein- und Auszahlungen**
Durch die Transferoption bleiben Sie zu jeder Zeit flexibel
- ✓ **Individuelle Einzahlungsoptionen**
Bestimmen Sie selbst, wann und wie viel Sie einzahlen

silber-deposito.ch 062 892 48 48 contact@bb-wertmetall.ch



PROSPERITA
Die christlich-ethische Pensionskasse

Eine sinnhafte und sichere Heimat für die berufliche Vorsorge.

Mehr erfahren
prosperita.ch



Tipps

Glocken

Das Schlagen wird ein Summen

«Sinne schärfen – hellhörig» werden – das beabsichtigt eine Kunstaktion der fünf Zürcher Altstadtkirchen während der Passionszeit. Der Schlagzeuger und Künstler Peter Conradin Zumthor aus Haldenstein dämpft die Klöppel der Kirchenglocken, sodass man im Lärm der Stadt genau hinhören muss, um ihr Summen zu vernehmen. Am Ostersonntag erhalten die Glocken dann ihre ganze Kraft zurück. kai

Sinne schärfen – hellhörig: Gedämmte Glocken der Altstadtkirchen. 5. bis 19. April, www.altstadtkirchen.ch



Die Glocken von St. Peter mit Dämpfung machen hellhörig. Foto: Ralph Feiner

Kunst



Kunst-Ei von Martin Schmid. Foto: zvg

Das Osterei als witziges Kunstobjekt

Eine Ostereier-Ausstellung der etwas anderen Art. Kunst Eier, die fliegen oder segeln können. Filigran, handgefertigt von Künstler Martin Schmid: Ostereier-Art. Wer möchte, der kann sich am Ostersonntag gleich selbst in der Galerie beim Ostereier-Bemalen versuchen. kai

Martin Schmid Caiazza u. a.: Ei + mehr. 9. bis 19. April, 17–20 Uhr, Galerie Schaer, Neustadtgasse 1a, Winterthur

Theologie



Hahnenfuss tritt ans Licht. Foto: zvg

Entschleunigt wandeln im Lehrbuch der Natur

Pflanzen können spirituelle Wegweiser sein – gerade im Frühjahr, wenn alles aufblüht. «Die Blüte entsteht durch das Licht», schrieb Ernesto Cardenal. Dirk Woltmann, evangelischer Pfarrer aus Hildesheim, fordert uns auf, von den Blumen zu lernen: nämlich durch Innehalten, Wahrnehmen, Staunen. kai

Dirk Woltmann: Lernt von den Blumen! TVZ, 2025, 160 Seiten mit Illustrationen

Agenda

Gottesdienst

Jazzgottesdienst

Monika Tiken (Saxofon, Querflöte), Simon Bächtiger (Klavier), Pfr. Frank Lehmann (Wort). So, 30. März, 10 Uhr ref. Kirche, Wädenswil

Taizégottesdienst

«Wüstenzeit». Pfrn. Barbara von Arburg (Liturgie), Taizémusiker:innen, Miho Donath (Orgel, Flügel). So, 30. März, 20 Uhr Einsingen: ab 19.15 Uhr ref. Kirche, Neftenbach

Ökumenische Feier

Die serbisch-orthodoxe Gemeinde Maria Entschlafen ist mit ihrem Chor zu Gast. Alte christliche Liturgie von Papst Gregor dem Grossen. Pfr. Miroslav Simijonović, Pfrn. Kathrin Rehmat, Olivera Barac (Chorleitung). Mi, 2. April, 18–19.30 Uhr Predigerkirche, Zürich

Jazzgottesdienst

Gert Anklam (Saxofon), Volker Jaekel (Orgel), Pfr. Sebastian Zebe (Wort). Anschliessend Apéro. Fr, 4. April, 19.30 Uhr ref. Kirche, Bülach

Dienstagvesper

«Träumerisch». Kantorei ZHdK, Ernst Buscagne (Leitung), Pfrn. Tania Oldenhage (Liturgie). Anschliessend Apéro. Di, 8. April, 18.30–19.05 Uhr Johanneskirche, Zürich

Politischer Abendgottesdienst

«Über die lebenserhaltenden Kräfte, die in der Natur wirken.» Florianne Koechlin, Biologin und Sachbuchautorin. Anschliessend kleiner Imbiss. Fr, 11. April, 18.30–19.30 Uhr Lavaterhaus, St. Peterhofstatt 6, Zürich

Familiengottesdienst an Palmsonntag

Die Esel Julius und Rosalia sind in der Kirche zu Besuch. Pfr. Daniel Johannes Frei, Katechetin Heidi Trachsel und Kinder der Minichile, Kiyomi Higaki (Musik). Danach Apéro und Eselreiten. So, 13. April, 10–11 Uhr ref. Kirche Oberstrass, Zürich

Gottesdienst Palmsonntag

Klezmermusik mit Benjamin Blatter (Klavier) und Noemi Sophia Meier (Klarinette). Pfrn. Galina Angelova. Danach Chilekafi und Eselreiten. So, 13. April, 10–11 Uhr Alte Kirche Wollishofen, Zürich

Begegnung

Tagzeitengebete «Kloster vor Ostern»

Halbstündige Laudes und Vespers nach benediktinischer Liturgie mit Psalmen, Lesungen, Hymnen, Fürbitten. Danach Zmorge bzw. einfaches Znacht.

– 7.–12. April, 7 Uhr (Sa, 12.4.: 8 Uhr) Stadtkloster, Wiedingstr. 3, Zürich

– 5.–12. April, 19 Uhr Bethaus Wiedikon, Schlossgasse 10, Zürich (So, 6.4.: Predigerkirche)

Programm: www.stadtkloster.ch

Führungen «Osterweg»

An verschiedenen Stationen das Ostergeschehen und seine Bedeutung heute mit allen Sinnen erleben.

5.–20. April KGH, Schulwiesstrasse 7, Steinmaur Stündlich auf Anmeldung, Dauer 45 Minuten, Anmeldung: www.osterweg.com

Ostereier färben

Unter kundiger Anleitung Eier mit Pflanzli verzieren und in Naturfarben kochen. Material vorhanden.

Do, 17. April, 9–13 Uhr KGH Blatten, Hombrechtikon

Kosten: Fr. 1.– pro Ei

Pilgern «Ölbergnacht»

Nach Fusswaschung, Brotbrechen und Suppe den Stationen der Passionsgeschichte entlang von Winterthur nach Seelmatten pilgern. Danach Frühstück.

17./18. April (Do, 20 Uhr, bis Fr, 8.45 Uhr) Zwinglikirche, Winterthur (Start)

Programm: www.refkirchewinterthur.ch (Suche: Ölbergnacht). Anmeldung bis 12.4.: 076 263 03 43, markus.ehtrat@reformiert-winterthur.ch

Kultur

Konzert «Good News»

Spiritual, Pop, Jazz. Gospelchor Dübendorf mit Solist:innen und Band.

So, 30. März, 17–18.30 Uhr kath. Kirche, Dietlikon

Eintritt: Fr. 30.–, bis 16 Jahre gratis. Vorverkauf: www.gospelduebendorf.ch

Orgelkonzert

Werke von Heiller, Hindemith, Bach, Hofhaymer, Schmidt. Roman Summereder, Wien. Im Anschluss Apéro.

So, 30. März, 17 Uhr Johanneskirche, Zürich

Konzert «Lieder ohne Worte»

Klassik und Jazz. Andreas Gummersbach (Saxofon), Olaf Kordes (Klavier), Wolfgang Tetzlaff (Kontrabass), Reinhold Westerheide (Perkussion).

So, 6. April, 17 Uhr ref. Kirche, Bülach

Konzert «Musik auf den Punkt»

Werke von Copland, Roux, Bach. Saxofonquartett Nonsequence.

So, 6. April, 17 Uhr ref. Kirche, Oberrieden

Konzert «Wasser des Lebens»

Werke von Händel, Smetana, Mozart, Debussy, Rutter. Klara Cheng (Violine), Mengni Chai und Qiling Chen (Querflöten), Anne-Sophie Vrignaud (Harfe), Yun Zaunmayr (Orgel, Klavier).

So, 6. April, 17 Uhr ref. Kirche im Wil, Dübendorf

Theateraufführung

«Judas: Ein Plädoyer für den Zweifel». Ein Stück der Dramatikerin Lot Vekemans. Christian Heller (Schauspiel).

– So, 6. April, 17 Uhr kath. Kirche Höngg, Zürich

– Do, 17. April, 19.30 Uhr ref. Kirche Veltheim, Winterthur

Konzert am Markttag

«Du fragsch, was i möcht singe?» Quartett Orion vokal x, Fabienne Romer (Orgel). Anschliessend Apéro riche.

Mi, 9. April, 11 Uhr ref. Kirche, Wald ZH

Passionskonzert

«The Crucifixion» von Stainer. Kantorei Stäfa mit Solisten, Viktor Majzik (Leitung), Maria Mark (Orgel).

Fr, 11. April, 19.30 Uhr ref. Kirche, Stäfa

Frühlingskonzerte

Werke von Mendelssohn, Borodin, Caroline Shaw, Queen und anderen. Jugendsinfonieorchester Crescendo, Käthi Schmid Lauber (Leitung).

– Sa, 12. April, 19 Uhr ref. Kirche, Wald ZH

– So, 13. April, 16 Uhr Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Konzert zum Palmsonntag

«Stabat Mater» von Dvořák. Chor Ars cantata mit Solist:innen, Camerata cantabile, Philipp Mestrinel (Leitung).

So, 13. April, 17–18.30 Uhr Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 60.–/40.–/20.–. Vorverkauf: www.arscantata.ch/tickets

Konzert «Die Kraft des Gebets»

Werke von Franck, Bloch, Tschaiowski, Bruch. Neumünster Orchester mit Solistin, Gabriel Estarellas (Leitung).

So, 13. April, 18 Uhr Kirche Neumünster, Zürich

Weitere Anlässe: reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 5/2025, S. 9

Mehr als bloss ein Urwalddoktor

Ein Kind seiner Zeit

Der Schluss des guten Beitrags weckt meinen Widerspruch. Albert Schweitzer habe «rassistische Ansichten über schwarze Menschen» gehabt und sie «für minderwertig» gehalten, halte ich für ein ahistorisches Fehlurteil. In vielen Dingen theologisch, ethisch seiner Zeit voraus, war er in anderen – zum Beispiel im Umgang mit Menschen – ein Kind seiner Zeit. In seinen Berichten finde ich keine rassistische Herabwürdigung der Afrikaner. Ein vermeintliches Zitat, das «rassistische Ansichten» belegen soll, seinerzeit von nationalsozialistischen Kreisen zu Diffamierungszwecken in Umlauf gebracht, ist längst als Fälschung entlarvt worden. Ein abwertendes Urteil hätte weder seiner «Theorie» – der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben – noch seiner consequenten «Praxis» entsprochen: Er hat sein Leben ab 30 radikal in den Dienst dieser Notleidenden gestellt, «der geringsten seiner Brüder und Schwestern». Die Grenze der starken Individualethik liegt darin, dass sie die sozialen strukturellen Bedingungen der Not nicht in den Blick bekam. Schweitzers Ethik ist dem unbedingten Grundprinzip der «Ehrfurcht vor allem Leben» verpflichtet, nicht von aussen aufgedrängt, sondern aus «elementarem Denken» von innen entwickelt: damit wir in den Spiegel sehen können. Des exemplarischen Lehrens und Lebens von Albert Schweitzer darf weiter in Ehrfurcht gedacht werden. Hans-Balz Peter, Hinterkappelen

Ehefrau nicht vergessen

Im Beitrag von Christa Amstutz wird Albert Schweitzers 150. Geburtstag gebührend geehrt. Aber eigentlich müsste das Gedenken explizit auch seiner Frau Helene Schweitzer-Bresslau gelten (1879 als Jüdin in Berlin geboren, 1957, also neun Jahre vor Albert in Zürich gestorben). Sie hat ihrem Mann seit der Hochzeit 1912 in Theorie und Praxis zur Seite gestanden, sich als Frau mit bereits breiter Bildung noch zur Krankenpflegerin ausgebildet und von daher an den Folgen einer TBC-Erkrankung gelitten. Sie hat dennoch gemeinsam mit ihrem Mann das Spital in Lambarene aufgebaut, bis sie krankheitsbedingt nicht mehr in den Tropen

arbeiten konnte. Als Jüdin konnte sie nicht mehr in das wieder von Deutschland eingenommene Elsass zurückkehren und fand auf Umwegen eine sichere Bleibe in den USA. Hier leistete sie während der Jahre des Weltkriegs mit ihrer Vortragstätigkeit Unterstützung für die Tätigkeit ihres Ehemannes und hat auf diese Weise wesentlich die Finanzierung des Urwaldspitals in Lambarene gesichert. Peter Saxarra, Wiler

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion
AG / ZH: Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuijzen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar), GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 215 064 Exemplare (WEMF) reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuijzen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnements und Adressänderungen
Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.
Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 11. April 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Faltkünstler mit dem Himmel im Blick

Basteln Bruno Gerber baut Papierflieger. In Scuol tüftelt er an der perfekten Flugbahn und findet dabei seinen eigenen Weg zu Gott.



Keinen Abfall hinterlassen: Bruno Gerber sammelt jeden seiner Papierflieger wieder ein.

Foto: Mayk Wendt

Bruno Gerber sitzt in der Lounge des eleganten Hotels Belvedere in Scuol. Mit seiner eher schmalen Statur verschwindet er fast im weichen Ledersessel. Immer wieder schweift sein Blick über die majestätische Kulisse der Unterengadiner Berge, die sich hinter grossen Fenstern erheben.

Vor Gerber auf dem Tisch liegen sein Buch «Werkstatt Papierflieger» und ein Block mit DIN-A4-Papier. Es sind die Utensilien seiner Leidenschaft, die er während des Gesprächs gleich teilen wird.

Seine Augen haben den gleichen Blauton wie sein Pullover mit Stehkragen. Die zarten Hände umschliessen ein grosses Glas Apfelschorle.

Wahrscheinlich hat Bruno Gerber vergessen, die Reissverschlüsse seiner Boots zuzuziehen.

Es begann mit der Schwalbe

Als Bruno Gerber zwölf Jahre alt war, öffnete sich für ihn eine Welt. Ein Nachbarsjunge zeigte ihm eine «Schwalbe» – ein Papierflugzeugmodell mit gefalteter Spitze, das sich mit oder ohne Heck falten lässt. «Mein Ziel war, dass der Flieger stabil in der Luft bleibt», sagt er.

So begann Bruno Gerber selbst zu tüfteln und zu basteln. Ein aufmerksamer Lehrer der Sonderschule erkannte das aussergewöhnliche Talent des Jungen und schenkte ihm

ein Buch mit Anleitungen für das Falten von Papierfliegern.

Heute ist Bruno Gerber 58 Jahre alt und frühpensioniert. Er leidet unter einem psychoorganischen Syndrom, gepaart mit leichtem Autismus. Mit ruhiger Stimme beschreibt er seine Situation: «Man hat gewisse Fähigkeiten, wo man ganz gut ist, und gewisse, wo man ganz schlecht ist.» Computer und Handys gehören definitiv in die zweite Kategorie, sie liegen ihm «überhaupt nicht».

Mit 17 Jahren kam Bruno Gerber auf die Bergschule Avrona, ein sonderpädagogisches Internat im Unterengadin. Dort absolvierte er seine Lehre als Koch und arbeitete bis

zum letzten Herbst als Souschef. Ein sanftes Lächeln huscht über sein Gesicht, als er von seinem ehemaligen Arbeitsplatz erzählt. «Auch dort hatte ich grosses Glück.»

Sein Chef erlaubte ihm, in jeder Mittagspause zum «Flügel» zu gehen. Das Schulareal in Tarasp mit seinem Hang bot ihm ideale Bedingungen. Der Rekord seiner Flieger liegt bei 18 Minuten in der Luft.

Wenn die Libelle abhebt

Auf dem Tisch liegt jetzt eine «Libelle». Der Typ gilt als einfach zu machenden Flieger. In Windeseile faltet er das Blatt Papier zu einem Fluggerät. «Er sieht einfach aus, hat aber trotzdem seine Ansprüche.»

Sobald er sich konzentriert, lässt Gerber ein sonores Brummen hören. Mit dem Flieger in der Hand verlässt er das Hotel und geht ein paar Meter weiter an einen Hang. Mit hoch ausgerecktem Arm hebt Berger die Libelle in die Luft. Sein Blick

«Wenn wir sterben, gehen wir dorthin zurück, wo alles ohne Bedingungen ist.»

folgt den Wolken am Himmel, während er reglos verharrt, das Papierflugzeug in der Hand, bereit zum Abheben. Erneut entweicht Gerber dieses Brummen. In den manchmal langen Minuten, in denen er auf die richtigen Windbedingungen wartet, hält er Zwiesprache mit Gott. So formuliert er es selbst.

Er sei zwar anthroposophisch aufgewachsen, aber Mitglied der reformierten Kirche. Das Buch «Gespräche mit Gott» von Neale Donald Walsch hat ihn tief inspiriert. «Dort geht es um einen Gott, der bedingungslos liebt, und das sollten wir Menschen auch miteinander tun.» Doch oft sei es anders: «Wir leben auf der Welt, in der alles auf Bedingungen aufgebaut ist.» Nach dem Tod dann «gehen wir zurück dorthin, wo alles ohne Bedingungen ist: in den Himmel», sagt er.

Und dann: zack! Gerber lässt die Libelle los. «Raus, raus, ja schön», ruft er ihr hinterher. Erste Schaulustige haben sich auch schon eingefunden. Immer, wenn sie fragen, ob er ihnen zeigen könne, wie das gehe, sagt er verschmitzt: «Sie können mein Buch kaufen, da steht alles drin.» Constanze Broelemann

Gretchenfrage

Peter V. Kunz, Rechtsprofessor:

«Ich weiss, dass es keine absolute Wahrheit gibt»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Kunz?

Ich bin in einer religiösen Familie aufgewachsen. Meine Mutter und Schwester sind gläubig und katholisch, mein Vater war reformiert. Ich war sogar Ministrant, heiratete beim ersten Mal kirchlich. Mit etwa 30 trat ich aus der Kirche aus. Ich bin seit Jahrzehnten Agnostiker. Ich weiss nicht, ob was da ist. Es spielt für mich auch keine Rolle, ob es einen Gott gibt oder nicht. Ich brauche keine Kirche.

Am 15. März wurden Sie zum Präsidenten des Schweizer Tierschutzes gewählt. Wie kommen Sie vom knallharten Wirtschaftsrecht zum barmherzigen Tierrecht?

Ich bin schon ein knallharter Wirtschaftsrechtler, aber nicht nur. Tiere habe ich schon immer geliebt, als Schüler habe ich WWF-Märkli verkauft. Nun setze ich mich einfach auch beruflich dafür ein. Denn im Gesetz haben wir eine grosse Lücke im Tierrecht. Das wird an keiner Uni gelesen. Zwar ist der Tierschutz in der Schweiz sehr gut, international gesehen. Aber wenn wir uns um Schwache, Alte, Kinder kümmern, müssen wir uns auch um Tiere kümmern. Da gibt es viele Verbesserungsmöglichkeiten. Ich hoffe, dass in ein paar Jahrzehnten auch Tiere Rechtspersonen sind.

Sie bezeichnen sich selbst in einem Interview als «Macho-Mannli». Demut ist nicht Ihr Ding?

Nein. Aber ich habe Wertvorstellungen von Richtig und Falsch. Vielleicht kommt es machohaft rüber, wenn ich klar dafür einstehe. Ich spreche Dinge gern direkt an. Aber ich bin differenziert und im Privaten eher still und leise.

Woran glauben Sie denn, als Agnostiker und Wissenschaftler?

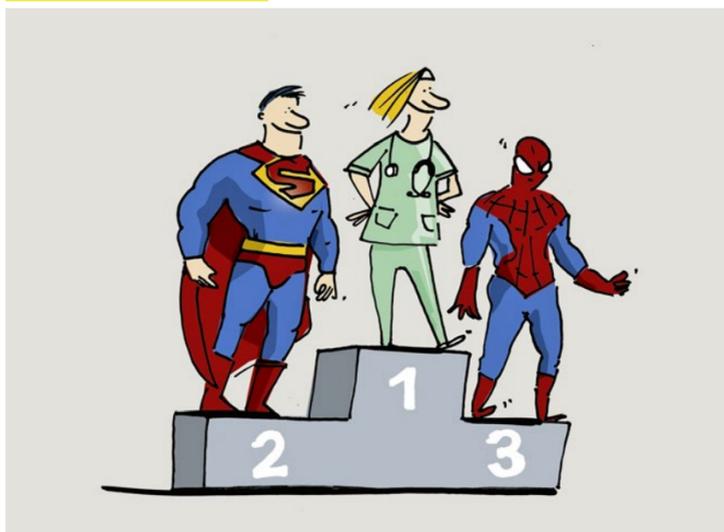
Als Jurist weiss ich, dass es absolute Wahrheit nicht gibt. Doch ich glaube an Dialog. Wir sollten frei von Interessenkonflikten unsere Positionen darlegen und in Wettstreit treten können. Dann ist es an der Politik, etwas daraus zu machen.

Interview: Marius Schären



Peter V. Kunz, 60, ist gefragt als Medienexperte zu Wirtschaftsthemen und auch als Kolumnist. Foto: zvg

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Ich helfe gern anderen Menschen»

«Es machte echt Spass im Handycafé der Kirche Unterstrass. Ich gehe im Weinberg-Turner in Zürich zur Schule, es liegt gleich oberhalb der Kirche. Als unser Lehrer die Idee vorstellte, älteren Leuten mit dem Smartphone zu helfen, meldete ich mich sofort. Ich helfe gern. Die Senioren stellten Fragen zu Whatsapp und zum Einrichten des E-Mails. Ich war zweimal dabei, nun sind andere an der Reihe. Ich mag alte Menschen. Und dank der Kollekte haben wir nebenbei sogar noch gut verdient für unsere Klassenkasse.»

Meine Grosseltern leben in der Türkei, ich sehe sie nicht oft. Aber ich habe jede Menge Cousins und Cousinen in der Türkei und in Berlin. Wir schreiben uns fast jeden Tag. Meine Eltern erlauben mir zwei Stunden Handyzeit pro Tag unter der Woche und drei Stunden am Wochenende. Danach schliesst eine App andere Apps wie Tiktok oder Snapchat. Manchmal ist es nervig, wenn ein Video mittendrin stoppt. Aber es ist okay. Denn ich verbringe viel Zeit beim Training. Ich spiele Basketball bei GC und möchte gern Profi werden.» Aufgezeichnet: ca

Renas Bekiroglu, 12, hat sich im Handycafé der Kirche Unterstrass engagiert. reformiert.info/mutmacher